

1001/H-1529

# Ein Jahr Jagd

in  
Riga und Umgegend

beschrieben von

J. B. Pohrt,

Hilfsrirt von W. Felsoo.



Riga, 1899.

9. Deutsch (Alexander Grosse), Marzfallstraße Nr. 1.



# Ein Jahr Jagd

in

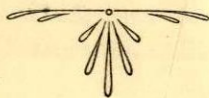
Riga und Umgegend

beschrieben

von

J. B. Pohrt

illustrirt von W. Felsco.



**Riga, 1899.**

Graphische Kunst-Anstalten f. Deutsch (Alexander Grosset), Marshallstraße Nr. 1.

2t.



7145

---

Дозволено цензурою. Рига, 15 Сентября 1899 г.

---

---

Г. Дентш (Alexander Grosset), Riga, Marshallstraße Nr. 1.

---

## Zu den Bildern von **W. felsco.**

Die Bilder in diesem Buch sind von einem Jagdkollegen Wilhelm felsco, auf meine Bitte, in liebenswürdiger Weise in Aquarell wunderschön, farbig gemalt und namentlich die zarten Töne der Himmelsfärbung, je nach der Tages- und Jahreszeit, sind auf diesen Aquarellen hervorragende Kunstleistungen, die in den farblosen Abdrücken natürlich verloren gehen und durch die Photographie auf ihrem heutigen Standpunkt nicht wiedergegeben werden können. Ein farbiger Abdruck würde die Sache gar zu sehr vertheuern. Andererseits ist jedes Bild so charakteristisch in Wiedergabe der betreffenden Jagdreviere mit der von den verschiedenen Wildarten bevorzugten Situationen, daß die meisten Rigaschen Jäger sofort über die gemeinte Lokalität einig sein werden, auch sind die Formen und Stellungen des Wildes, geradezu der Natur abgelauscht, ebenso die Formen der Bäume und die Schattirungen des Laubes, der Wiesen und Felder so charakteristisch, daß eine Weglassung der Illustrationen das Büchlein um seinen Hauptschmuck mindern würde.

Ganz gelungen ist auf dem Bilde mit der Waldschnepe der durch die Schneise — wie man hier sagt „Stigge“ führende Weg, der halb Wiese halb Waldgrund, in Wirklichkeit einen, den Fuß wohl bis an die halbe Wade versinkenlassenden Sumpf darstellt, dahinter in prächtiger Perspektive der Wald und der von der untergegangenen Sonne noch beleuchtete Abendhimmel. Die Stelle findet sich in Olai, Revier Kuffelmuischneef.

Wie anders und doch wie lebenswahr das Bild mit dem balzenden Auerhahn, der im frühesten Morgenlicht seine Liebeslieder in voller Verzückung den Lüften anvertraut. Der Maler hat den Beschauer gezwungen sich seinen Standpunkt sehr hoch zu denken, etwa auf einer Nachbarsichte, als Eichhörnchen oder auf einem Felsen, den es aber in Rigas Forsten nicht giebt.

Auf dem Bilde mit der Krähenhütte und dem „Auf“ sind die drei Bäume nicht etwa natürliche, sondern vertrocknete Stämme, denen künstlich einige Nester eingesetzt worden sind, zur Bequemlichkeit der Krähen und an passenden Stellen eingegraben; man denke nicht daß zu viel Krähen auf einmal, etwa zur Belebung des Bildes, gezeigt werden, im Gegentheil, gelegentlich finden sich gleichzeitig bis zwanzig und mehr Stück ein. — Lindenruh bei Riga.

Das Entenbild mit seiner Schilspartie zeigt den Babitsee, wie er ist, die Situation aber ist der Enteneinfall, eine besondere Jagdart, die abends und frühmorgens mit Lockenten von Holz, gelegentlich recht ergiebige Resultate giebt.

Das Birkhahnbild zeigt die Morgenbalz dieses schönen Vogels auf sumpfiger Weide, etwa bei Lapse.

Die Feldhühnerjagd im Frühherbst finde ich in Kurtenhof Revier Sarring.

Der Bock und die Rixe gehen flüchtig vor Hunden bei Puhpe, Revier Mehlsbard und haben die Linie der Jäger vermeidend, sich glücklich aus diesem Trieb salvirt.

Wunderschön ist auf dem Bilde mit dem Fuchs das herbstlich bunte Laub. Meister Keineke auf's linke Blatt getroffen, winkt mit langer Lunte dieser schönen Welt seinen Abschied.

Der Hase nasführt die Hunde in Pettrings Revier, wo diese endlosen mit Wachholder (Kadick) bestandenen Flächen, seiner Sippe einen bevorzugten Lagerplatz gewähren.

Der Elch steht in Pabbasch auf jenen öden, dem Meere zunächst gelegenen Flächen und versucht sich über jene, ungewohnten Laute klar zu werden, die durch die frostige Welt von dem von fernher heranziehenden Jagdzuge herrühren.





**V**or langen Jahren hat mich eine Leidenschaft erfaßt und bis heute den 23. April 1898 nicht losgelassen, wenn ich auch zugebe, daß heute meine Hand ruhiger, mein Blut weniger hoch schäumt bei der Hingabe an diese Leidenschaft, die einen mit Aufbietung aller Geistes- und Körperkräfte geführten Kampf bedeutet und deshalb den Sieg so süß macht und zu erneuter Anstrengung anregt, so besteht sie dennoch mit ihrer Schlaflosigkeit, ihrem Zagen und Jauchzen, ihrer Erwartung und Befriedigung bis zur Stunde, ich meine die Jagd. Es ist durchaus nicht leicht für den, den natürlichen Lebensbedingungen entzogenen Culturmenschen einen Vogel zu fangen und einen Hasen zu überwinden, geschweige denn die begabteren unter den Thieren, wie Fuchs und Hermelin oder Adler und Habicht zu erlegen, und wenn gegenwärtig der Mensch mit seinen Waffen auch die gewaltigsten und schnellsten Thiere mit Sicherheit überwinden kann, so hat er dieses einzig und allein der Feuerwaffe zu danken, aber diese Waffe muß in gehöriger Bereitschaft sein und zur Führung derselben bedarf es einer langen und gewissenhaften Übung, wenn nicht Unheil und Fehler entstehen sollen. Allerdings sind die heutigen weittragenden, bequem zu bedienenden Gewehre, die sich selbst auf „gesichert“ stellen und nur durch den ausdrücklich bethätigten Willen der Schützen abfeuerbar werden, und dabei geräuschlos, leicht, durch eine sanfte Fingerbewegung in dem Bruchtheil einer Sekunde ermöglichen aus einem absolut ungefährlichen Eisen ein weithin Tod und Verderben bringendes Gewehr zu schaffen, nicht zu verwechseln mit den noch in meiner Jugend geführten Vorderlader-Perussionsgewehren, die losgingen, auch wenn

kein blinkendes Zündhütchen dem Jäger die Schußbereitschaft kennzeichnete, ein anderes Mal versagten trotz sorgfältigster Ladung, bei denen mit Versicherung versehenen die Versicherung häufig zur Unzeit den Schuß verhinderte, wie das ein alter Schiffsankerschmied hier in Riga ausdrückte. „Stopphafen war für und Fuchs ging in die Fisten“; bei denen das versäumte Ausschießen leider oft im Hause Unheil anrichtete, oder gar mit den von den Eltern meiner Altersgenossen geführten Feuerstein-Gewehren, die nach dem Abdrücken ein längeres Nachziehen nach dem Wilde, z. B. der Schnepfe, verlangten, weil, bis der Funke zündete und dann das Pfannenpulver das geladene Pulver erreichte, eine merkliche Zeit verging. Aber die bequemen Gewehre verwöhnten auch die Schützen und wenn ich auf einer Jagd z. B. beim Uebergang über einen Fluß das Entladen der Gewehre anordnete, so habe ich häufig in der nächsten Mast (besonders wenn das Frühstück schon vorüber war) leere Gewehre gefunden und Fuchs und Bock vermochten für dieses Mal sich zu salviren.

Ich jagte bereits acht Jahre, ehe ich eine Feuerwaffe in die Hand bekam und zwar mit der Schleuder, dem Flitzbogen, dem Pustrohr und der Armbrust, und habe auch mit jeder dieser Waffen einen Vogel erlegt, mit der Schleuder eine Schwalbe im Fluge. Dieses war meine erste Heldenthat und zwar stand ich auf einem Holzstoße, um meine kleine Person den hin- und herziehenden Schwalben näher zu bringen und ich kann nur vermuthen, daß die Schwalbe den nußgroßen Stein für einen Käfer hielt und dem fliegenden entgegenfahrend, am Kopf beschädigt wurde; jedenfalls hat mich dieser Nord gewaltig erschüttert, himmelhoch jauchzend und bei der Beerdigung zum Tode betrübt gemacht; mit dem Flitzbogen traf ich einen Baumläufer auf etwa einen Schritt Entfernung, mit dem Pustrohr nach vielen Pudelschüssen einen jungen Spatz, der aber nachher wieder auflebte, mit der Armbrust eine Bachstelze, ein Meisterschuß auf etwa 35 Schritt; ich höre noch jetzt den dumpfanschlagenden mit Zinn bewehrten stumpfen Bolzen genau die Brust der wippenden, zierlichen Mückenfängerin zerschmettern. Natürlich habe ich alle diese Versuche verheimlicht, weil mir wohl sonst die Klapse sicher gewesen wären und ich kann versichern, daß ich in all den Jahren nicht mehr Erfolg gehabt habe, trotz vieler, vieler Versuche; nach meiner heutigen Denkweise ist es ja wohl mehr als genug, hat aber jedenfalls viel dazu beigetragen, um die Jagdlust zu wecken und mich zu dem leidenschaftlichen Jäger zu machen, der ich

bis jetzt gewesen bin. Mein erster Schuß aus der Flinte galt einer Beccassine, bekanntlich das nicht am leichtesten zu erreichende Wild, aber siehe da, mein Schuß warf die Beccassine in einen Tümpel, aus dem ich sie, trotz der Warnung meines älteren Führers, bis zum Gürtel einsinkend, mit der größten Befriedigung apportirte. So hatte ich denn alle die verschiedenen Waffen durchprobt und gleich beim ersten Versuch die Ueberlegenheit der Feuerwaffe zu erkennen Gelegenheit gehabt, was Wunder, daß all mein Wünschen in dieser einen Sache gipfelte; ich erhielt jedoch meine erste Flinte erst während des Abiturienten-Examens und zwar kaufte ich mir sie selbst für Geld, das ich für Stunden, 4 Rbl. für 16 Stunden, nur ausnahmsweise etwas mehr, erworben hatte; man kann sich denken, wie werth sie mir war. Als Student habe ich nicht sehr viel gejagt, doch machte ich eine große Wolfsjagd mit, auf der ein Fuchs erlegt und ein Hase angeschossen und von den Treibern gestohlen wurde. Eine Jagd aber habe ich damals gemacht, wie ich sie später nicht mehr erlebt habe: Aufgefordert von einem Freunde, begleitet von drei mit Bier innerlich und äußerlich wohlversorgten Commilitonen fuhren wir den Embach hinunter und kamen an einer Wiese vorbei, wo eine seltsame in allen Farben, schwarz, weiß, hell, dunkel, erscheinende Vogelschaar, damals noch nie gesehene Thiere, sich lebhaft tummelten, durcheinander liefen und flogen; wir legten an, näherten uns von zwei Seiten und schossen, angefeuert durch unsere hitzigen Collegen, denen wir nicht schnell genug für die immer nicht weit wieder einfallenden Vögel laden konnten, mehrere Kampfhähne in ganz kurzer Zeit; wer diese Vögel nicht gesehen hat, kann sich keinen Begriff machen von der Mannigfaltigkeit ihres Gefieders und ihrer absonderlichen Form. Ein Wunder war es, daß dabei kein Unglück passirte, ich wenigstens war damals nicht nur ein recht ungelübter, sondern auch ein sehr hitziger Schütze und wurde damals, trotzdem ich mein Bestes that, fortwährend durch Rufe wie: „da sitzt sie“, „schieß“, „gieb ihm“, „paß auf“ und wie solche ganz unjägermäßige Laute noch heißen mögen, ganz aus dem Häuschen gebracht, doch, Gott sei Dank, es ging ohne Unglück für uns ab und paradirten die in perfidester Weise von der alten Aufwärterin mit Kalbfleisch (um mehr zu machen) gestovten Hähnchen auf dem Fuchsabend in der Burg. Ein Paar Schnepfen, ein Häschen, ist Alles, was ich in der ziemlich wildreichen Umgegend der Universität erlegen konnte, ich hatte eben kein Geld (was, nebenbei gesagt, zur Jagd in

Culturländern ebenso gehört, wie zum Kriege) und kein Revier. Meine Flinte ging den Weg so vielen Burschen-Inventars, sie wanderte für einen Freund zum Pfandleiher und ward nicht mehr gesehn. Ich beendete meine Studien nicht, sondern trat in das Fabrikgeschäft meines Vaters und folgten jetzt fünf arbeitsüberfüllte Jahre. Ich kaufte mir allerdings in dieser Zeit eine Lefaucheur in der rühmlichst bekannten Waffenhandlung von J. Mitschke für einen ziemlich billigen Preis und schoß mit ihr meine ersten Auerhähne, auch Schnepfen und Enten, zur Haarwildsjagd hatte ich aber damals wenig Zeit; von diesem Gewehre jedoch stammt meine Vorliebe für dieses System, welches, was die Schärfe der Schrottschüsse betrifft, die Lancaster und anderen Systeme überbietet. Der Fehler besteht einzig und allein in dem nicht ungefährlichen vorstehenden Stift der Patrone. Erst 1874 fing meine eigentliche Jagdperiode an und von da an bis vor zwei Jahren habe ich wenig andere Vergnügen gekannt, als die Jagd und ihr reichlich obgelegen, hauptsächlich in den Rigaschen Stadtgütern, aber auch auf Privatgütern in Liv- und Kurland, durch die Liebenswürdigkeit der Besitzer dazu autorisirt.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich hier in Riga die Ausübung der Jagd hauptsächlich durch die Arbeiten des noch jetzt fungirenden Herrn Forstmeisters unter Sanction der Stadtgüterverwaltung aufs Genaueste geregelt, und was von den bestehenden Gesetzen nicht protokolliert und codificirt ist, ist Usus, der allen Jägern so bekannt ist, daß ein Zweifel nicht aufkommen kann.

Es sind sechs Jagdgesellschaften concessionirt, von denen drei mit Koppelhunden, drei mit Treibern jagen; für den Schein haben die Ersteren 20 Rbl., die Treibjäger 15 Rbl. zu zahlen und erwerben damit die Inhaber das Recht, auch einen Hühnerschein zu 12 Rbl. und einen Schnepfenschein zu 3 Rbl. zu kaufen. Jede Gesellschaft muß mindestens 12 große Scheine lösen, außerdem wird der Stadt für den Bock 5 Rbl., für die Riecke von den Treibjägern 15 Rbl. von den Koppeljägern 10 Rbl., gezahlt, abgesehen davon, daß die Erlegung letzteren Wildes vom Staate verboten ist und der Schütze, bei Klage, der gesetzlichen Strafe verfällt, die Stadt gestattet dagegen jeder Gesellschaft einen Auerhahn (wobei die Reviere ausgelost werden), und drei Birkhähne auf der Balz, auch giebt sie Elenjagden frei und gestattet bis jetzt den mit Hunden jagenden Gesellschaften den Abschuß von Elchbollen gegen Vergütung von 15 Rbl., endlich hat der Inhaber eines solchen Scheines das

Recht zu pürschen, doch muß er für jeden Schuß, einerlei ob getroffen oder nicht, 5 Rbl. zahlen. Entenscheine à 7 Rbl. werden allen Hiesigen auf ihr Ansuchen ertheilt.

Die Gesellschaften wählen je einen Oberjägermeister, der die Gesellschaft beim Forstmeister zu vertreten hat und die Leitung der Jagden selbst besorgt; ihm ist unbedingt Folge zu leisten. Die Aufnahme in die Gesellschaft erfolgt durch Stimmenmehrheit, jedoch genügt ein Veto zur Zurückweisung, auch haben einige Gesellschaften die Einrichtung der Candidaten auf ein Jahr. Für die Geldangelegenheiten sorgt gewöhnlich ein anderes Mitglied der Gesellschaft, ein drittes für den Speisevorrath 2c. Doch sind diese internen Einrichtungen bei den verschiedenen Gesellschaften verschieden. Vor elf Jahren gründeten wir einen Jägerverein, in den alle Jäger und Jagdfreunde Riga's für 5 Rbl. und 2 Rbl. Eintrittsgeld Zutritt haben, jedoch ist Ballotement erforderlich zu dem Zweck, sich gegenseitig kennen zu lernen, gemeinsame Wünsche in der Stadtgüterverwaltung zu vertreten 2c.

Außerdem hat sich in Riga ein Zweigverein der Kaiserlichen Jagdgesellschaft gebildet, welcher die Absicht hat, Kronsterrain zu pachten; die Verhandlungen mit den Ministerien und dem Domainenhof schweben noch. Dort ist der Beitrag 15 Rbl., Eintrittsgeld 20 Rbl., die Mitgliederzahl ca. 60.

Ich bin selbstverständlich Mitglied beider Vereine, seit ca. sechs Jahren Oberjägermeister einer Koppeljagd-Gesellschaft und seit einem Jahr als Präses des Rigaer Jäger-Vereins abgetreten. Ich will in folgendem versuchen, den Gang eines Jagdjahres, indem ich wirkliche Jagden beschreibe, wenn sie auch in verschiedenen Jahren stattfanden, zu illustriren.





Schon einige Mal hatte ich meine alte Cefacheur in die Hand genommen, den etwas hinter den Hähnen verbrannten Kolben mit Oel wieder einmal abgerieben und mit scheuem Blick meinen neuen Lancaster im Schranke stehen lassen und mich an den zierlichen Verhältnissen des letzteren erfreut; meine kleine Frau behauptet, daß mein Lancaster sie immer an einen Rehfuß erinnere (natürlich corrigire ich das jedesmal in sanfter Weise, indem ich leise bemerke, daß wir Jäger das „Laut“ nennen), während die Cefacheur ein echter, gediegener Kuhfuß sei, und hat ihr doch schon so manchen Braten in die Küche geliefert. Ach wie schnell sind wirkliche Verdienste vergessen!

Endlich war es der Stadtgüter-Verwaltung denn auch warm genug geworden und ich fand die Annonce in der Düna-Zeitung, daß die Schnepfenscheine zu haben wären; da ich die Herren der Verwaltung gut kenne, so habe ich schon seit Jahren den Schein Nr. 1 im Voraus bestellt und wenn mein erster Gang andern Tages dem Scheine gilt, so liegt Nr. 1 gewöhnlich für mich schon bereit. Da ich mir eben einen neuen Pointer für theures Geld gekauft hatte, so mietete ich mir dieses Mal ganz allein die Post, um dem Hunde die jedenfalls nöthige Erziehung nicht vor anderen Augen angeheißen lassen zu müssen und karrte um 4<sup>1/2</sup> Uhr los; mein Hund war natürlich überglücklich und setzte mit Leichtigkeit inden wohl fünf Fuß hohen Wagen hinein und wieder hinaus, bis ich durch die Stadt kommend ihn mit Mühe in den Wagen duckte. Mein Weg führte mich dieses Mal über den ca. 11 Werst entfernten Ballosch-Krug von da ca. 8 Werst in den Olaischen, morastigen Wald hinein, zum Buschwächter Kuffelmuischneef, der gegenwärtig in der vierten Generation die Buschwächterstelle versieht. Nachdem gleich auf der ersten Wiese sich vier Rehe gezeigt hatten, stand ein Bock



ca. 20 Schritte vom Wege und äugte mich, den mit Gepolster über die Wurzeln Kasselnden durchaus erfreut an, spreizte dann wieder die Vorderläufe und äste ruhig weiter; ich ließ halten, doch auch das beunruhigte den Bock nicht und als ich weiter fuhr, folgte er sogar dem Wagen in einigen Säzen; man soll aber nicht glauben, daß dieser Bock zahm war, im Gegentheil, seine stattliche Größe bewies, daß er schon so manches Mal durch die Treiber gegangen und manches Mal der scharfe Knall der Flinten und Büchsen sein Herz mit Ahnungen erfüllt hat; es scheint, daß das Verständniß für die Schonzeit den Olaischen Rehen schon angezuchtet ist. Noch zeigten sich zwei Kraniche und ein Paar Krickenten. Beim Buschwächter angekommen, erlöste ich meinen Alpha aus der Gefangenschaft, die während der Waldfahrt nöthig ist, um die Rehe nicht zu beunruhigen; er hatte denn auch nichts Besseres zu thun, als mit den kläffenden Dachshunden einen tollen Kreislauf zu beginnen, gleich darauf den nicht allzu starken, angefetteten Hofhund im eigenen Budchen zu überfallen, die Jugendlust ist eben übermächtig, dann folgte der kurze Kriegsrath mit dem Buschwächter über die Platzwahl und schließlich doch Auswahl wieder des alten Platzes: erst über die Wiese, dann über den Graben, 11 Schritte in die „Stigge“ hinein, rechts über einen Tümpel, da steht ein alter Baumstumpf, die Birken sind nicht zu hoch, das Plätzchen ist nicht zu groß, aber gestattet doch einen ziemlich freien Schuß, nur junges Unterholz erschwert das Finden, wenn man spät schießt und keinen Hund hat; nun Alpha's Nase war großartig und das Apportiren verstand er; um 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr war ich schon auf meinem Platz, viel zu früh, aber der Abend war warm und feucht, heute würden die Schnepfen gewiß früh anfangen. Meinen Hund hatte ich angeleint und stand und lauschte dem Vogelgezirpe, dem Bellen des Bockes, und ärgerte mich über die noch immer nicht beruhigte Buschwächter-Dachshündin, deren Laut hell herüberklang; da mit einmal patscht was, aha denke ich, noch ein Jäger, der Kuffelmuischneef hat meinen Platz verrathen, Aber Alpha windet nicht nach der Buschwächterseite, Alpha ist aufgesprungen und knurrt mit großer Aufregung, ich suche ihn niederzuziehen, er ist aber trotzig und will durchaus loskommen; über dem kurzen Kampf habe ich die Schritte nicht weiter gehört, da öffnet sich ein Busch und mich starrt mit zurückgelegten Lauschern schnaufend, auf höchstens auf fünf Schritte eine alte Elchkuh an; natürlich faßte ich mit der Linken mein Gewehr und überzeugte mich durch einen raschen Blick, ob beide Hähne gespannt,

während ich den Riemen des jetzt wüthend laut gebenden und sich aufbäumenden Hundes mit der Rechten anzog, da ich gerade den etwa drei Fuß hohen Stubben zwischen mir und der Kuh hatte, konnte ich nichts weiter thun, als überlegen, daß ich mich bloß hinzuducken hätte, um einen ersten Angriff der Kuh zu vereiteln, im Nothfalle würden auf drei Schritt auch die Schnepfenschrote in den Hals gefeuert ihre Wirkung thun; wohl eine Minute, eine Ewigkeit, standen wir so, da war die Kuh mit einemmal weg und ich hörte sie gemüthlich in derselben Richtung fortplatschen, woher sie gekommen war. Es wird nämlich von allen Waldleuten und Buschwächtern behauptet, daß die Elchkuh in sinnloser Begeisterung für die Erhaltung ihrer Art eine zu große Annäherung an ihr Kalb oder dieses Kalbes an den Menschen in raschester Weise durch Stiche mit den Vorderläufen räche, ich habe allerdings dieses Verhalten einer Kuh einem Menschen gegenüber nicht erlebt, auch von keinem bestimmten Fall gehört, wohl aber hat unsere Jagd wiederholt Hunde durch Elche verloren, ja zwei Mal habe ich Elche (beide Mal Bollen) zu beobachten Gelegenheit gehabt, die mit den Hunden kämpften; es spielte das Geweih bei der Vertheidigung nur eine untergeordnete Rolle, der Kopfschmuck wurde nur mehr wie zur Drohung gesenkt, der Vorderlauf, der sowohl zur Seite als direct nach vorne schlug, war die eigentliche Waffe.

Nachdem sich nun Alpha hingesezt und nur noch ab und zu leise brummend, beruhigt hatte, war es ja denn auch Zeit, sich ordentlich auf das Hören zu legen, es dauerte auch nicht lange, bis die erste Schnepfe ihre feuchten Tanzplätze mit einem trockneren in meiner Tasche vertauschte, da ich ihr „quorr pst pst“ schon weit gehört hatte, schoß ich sie spitz mit dem sogenannten kurischen Knicker; da nämlich trotz des scheinbar gemächlichen fluges die Waldschnepfe immerhin sich ziemlich rasch bewegt, so schießt der Anfänger beim Spitzschuß leicht zu weit nach hinten, und es empfiehlt sich die Kniegelenke im Augenblick des Abdrückens etwas zu lockern, dadurch hebt sich ganz unwillkürlich das Rohr ein wenig, verdeckt allerdings das Ziel, aber das ist gerade die richtige Stellung, wenn das Gewehr die Schrote einigermaßen zusammenhält — und hatte das Vergnügen, daß die Schnepfe mir dicht vor die Füße fiel, dabei hatte ich denn Gelegenheit den Alpha erst etwas in Geduld zu üben und dann hübsch aufheben und ausgeben zu lassen. Ich sah an dem Abend vier Schnepfen, zwei waren zu weit, die letzte muß es wohl auch gewesen sein, denn sie quorrte nach meinem Schuß

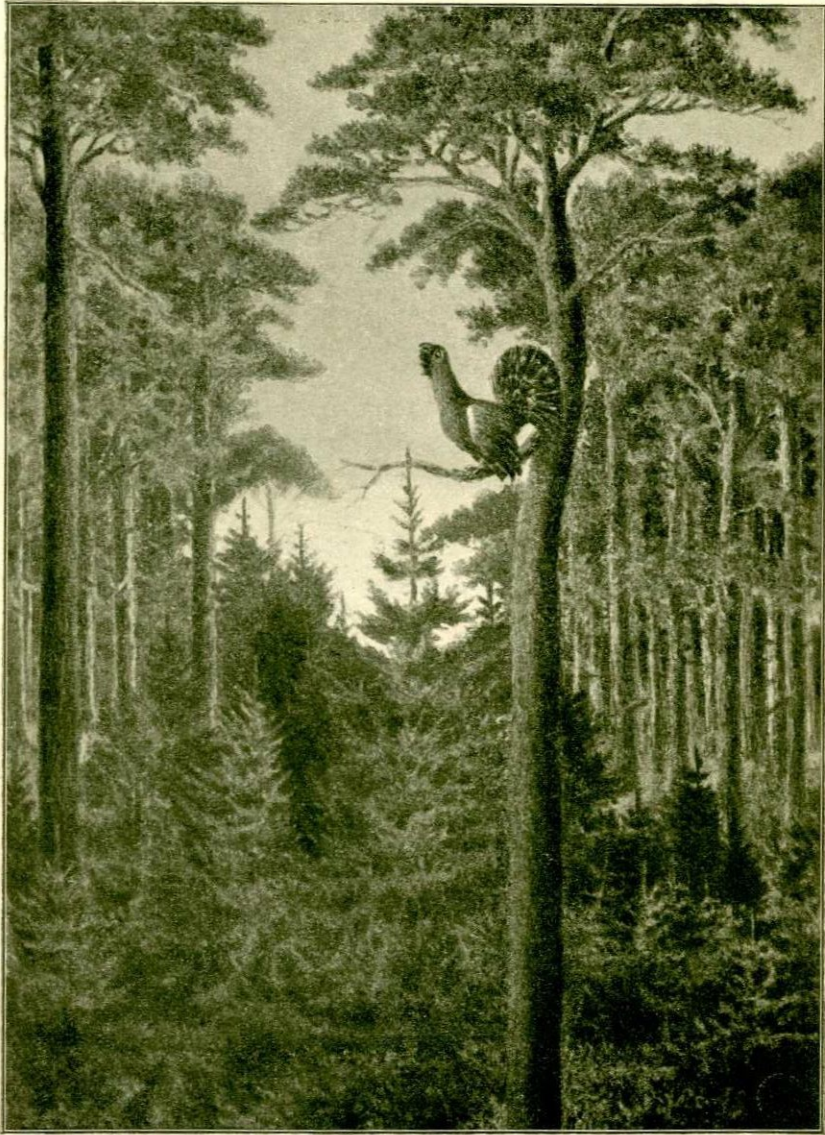
ruhig weiter. So zog ich denn meine kleine Flasche und befeuchtete meinen inwendigen Menschen, indem ich nach den Grundsätzen des Homöopathen die Feuchtigkeit durch Feuchtigkeit unschädlich machte, marschirte dann zur Buschwächerei mit den Augen vergeblich die meckernden Beccassinen suchend, wo ich dem zur Nacht dableibenden Auerhahnjäger viel Pech wünschte und fuhr nach kurzem Aufenthalt die ca. 20 Werst mit Alpha heim durch den dunklen Wald und über die langweilige Chauffée, um 11 Uhr hätte man schon mein befriedigtes Schnarchen hören können, wenn ich überhaupt schnarche, ich habe es bei mir noch nie gehört und zweifele daran, daß ich schnarche.





An der Petersburger Chauffée etwa 20 Werst von Riga beginnend, lag vor einigen Jahren und sich wenigstens 30 Werst hin erstreckend, ein gewaltiges Gut, das gegenwärtig, Erbtheilung und intensiverer Wirthschaft wegen, getheilt einen Complex von mehreren Gütern darstellt, von denen jedes immerhin noch bedeutende Dimensionen aufweist. Diese Güter bedient mein Bruder als Pastor und seiner Fürbitte verdanke ich denn auch manche schöne Jagd auf die verschiedensten Wildarten, die sich in den Wäldern und Morästen jener Güter finden. Die Jagden waren dort deshalb besonders angenehm, weil die Erlaubniß in so überaus liebenswürdiger Weise ertheilt wurde und und will ich auch hier nicht versäumen, den Herren Besitzern für diese Freundlichkeit meinen Dank öffentlich auszusprechen.

Eines schönen Tages hatte ich denn wieder einmal für mich und meinen jüngeren Bruder die Erlaubniß bekommen, einen Auerhahn in der und der Buschwächerei abzuschießen. Da ich immerhin als Geschäftsmann recht gebunden bin, so mußte scharf aufgepaßt werden, daß nicht etwa ein Feiertag mit südlichem Winde verpaßt werde. Als der Wind auf Süd-Ost stand, fuhren wir damals noch per Post die 32 Werst ins Pastorat, begleitet von meines Bruders kräftigem Pointer Ivo, ließen uns dort von der Schwägerin etwas verwöhnen, dabei immer mit einem Auge auf den Stallweg schielend, ob denn



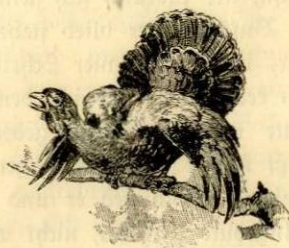
noch nicht die bekannte lange Brettdroschke käme, die uns zum Buschwächter bringen sollte, wir wollten erst die Schnepfenjagd machen, dann zum Buschwächter fahren und am Morgen unsere Kunst am Hahn probiren. Als die Droschke vorgerasselt kam, standen wir schon rechts und links auf den Treppenwangen und nahmen uns kaum Zeit, den gütigst bereitgelegten in Butterbrod und Eiern bestehenden Proviant in die Taschen zu stopfen, fort, nur fort in den Wald! Unser Schnepfenjagdplan war etwas abenteuerlich: Ich hatte im Sommer vorher gelegentlich einer Wartestunde auf einer Station der R.-D. Bahn den Herrn Stationsvorsteher kennen gelernt, einen Mann, der ca. 20 Jahre früher Lehrer in einer Schule dieses Gutes gewesen war; er war damals in seinen jungen Jahren eifriger Jäger gewesen und erzählte sehr anschaulich wie man den Birkhahn mit Leichtigkeit überlisten könne, nur dürfe man nie eine Mütze aufhaben, der Birkhahn halte dann die verwühlten Haare für Gras und könne man ihn bei seiner Vertrauenseligkeit dann leicht beschleichen, außerdem beschrieb er mir einen großartigen Schnepfenstand, an dem und dem Wege liegt ein Hügel, soviel Werst vom Gesinde zc. Ich hatte mir das alles gemerkt und beschrieb es meinem älteren Bruder, der ja natürlich auch Weg und Steg genau kennt, die Stelle, „o wehe, auf diesem Hügel gerade haben wir vor Kurzem eine Schule gebaut, ca. siebenzig Jungen lernen dort, Schnepfen aber könnten dort wohl gewesen sein, es ist am Fuß des Hügels feucht und bebuscht,“ nun dahin fuhren wir. Der frühere Lehrer hatte mir noch gesagt, daß der beste Platz gerade auf dem Hügel sei. Als wir hinkamen, waren die Schulstunden vorbei und die muntere Jugend trieb ikarische Spiele nicht ganz lautlos um das Haus herum, ich verzichtete unter solchen Umständen auf den bewußten besten Platz an der Hausecke und schlich mich möglichst gedeckt gegen die Rangen an die etwa 300 Schritte entfernte Waldzunge, mein Bruder ging aber unverfroren direkt zwischen die Jungen, begrüßte sich nach rechts und links, und ließ sich weder durch geregelte, noch ungeregelte Bolzerei aus der Ruhe bringen, sondern wartete der Dinge die kommen sollten; allmählig wurde es beim Hause auch ruhiger, sei es daß man zu Bett oder zum Abendimbiß ging. Da, „quarr quarr pft pft,“ die erste Schnepfe war genau durch den Rauch des Schornsteins gegangen, so ungünstig, daß mein Bruder, um das Haus zu schonen, nicht hatte schießen können, aber auch bei mir zog eine Schnepfe, die ich mit beiden Läufen fehlte. Als mein Bruder zu mir kam, zogen noch zwei

Schnepfen dicht am Hause vorbei. Man ersieht hieraus, wie lange die Schnepfen einmal besogene Straßen einhalten und selbst der vollständigen Veränderung durch Cultur noch eine Zeit lang Trotz bieten. Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, daß so eine Jahrhunderte alte Schnepfenstraße sich am Knie der Düna beim Kaiserlichen Garten befindet; mir wurde vor jetzt 25 Jahren erzählt, daß an dieser Stelle wiederholt Schnepfen geschossen worden seien, schier unglaublich, wenn man bedenkt, daß der ca. eine Werst breite Strom auf der anderen Seite mindestens zwei Werst breite Ansiedlungen liegen hat, auf dieser Seite wohl das bischen Weide liegt, aber umgeben ist von einem breiten Gürtel von Industrien und Wohnhäusern und belebten Straßen, und doch habe ich, der ich nicht allzufern von jener Gegend wohne, mehrere Mal ziehende Schnepfen gesehen, noch mehr gehört.

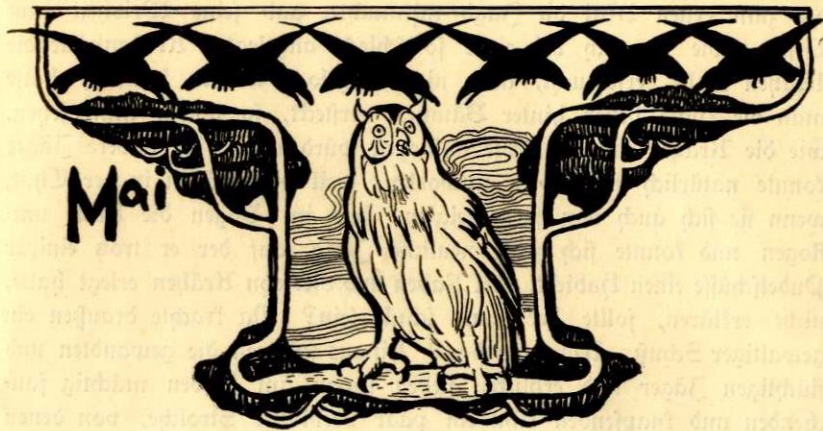
Also diesmal ohne Schnepfen fuhren wir weiter zum Buschwächter, kamen bei guter Zeit an, erzählten uns einige Schnurren und erreichten nach durchwachter Nacht auf einem schmalen, sandigen Weg, an welchem hin sich die Balz erstrecken sollte, unser Terrain; es wurde abgemacht, daß mein Bruder auf den ersten Hahn, der gehört werden würde, abspringen solle, ich würde weiter gehen und dann den nächsten zu erreichen suchen. Natürlich waren wir wol eine Stunde zu früh zur Stelle und mußten nun auf einige Entfernung von den Balzplätzen uns ruhig verhalten und warten, aber wie herrlich ist dies Warten! Erde und Himmel haben noch vollständig Nacht, es ist als ob die blitzende Sternenwelt der noch sanft ruhenden, aber doch schon ausgeruhten Erdenwelt die letzten schönen Episoden des Traumgebildes zuflüstert, welche das wirkliche, köstliche Tagesleben prophezeit und die ganze Natur schwillt von Innen heraus, noch ihrer selbst unbewußt, der geahnten Sonnenwonne entgegen, dazu ertönt ab und zu als abziehender nächtlicher Spuk der widrige hohle Pfiff der Sumpfeule und ein leiser, leiser, wie wallende Dämmung sich hebender und senkender Baß, den der südliche Zugwind seiner Riesenharfe, dem Walde, wie kosend entlockt. Obwol noch vollständig dunkel, so unterbricht doch die zusammenhängende Stille plötzlich ein pfeifender, sich rasch nähernder und ebenso schnell abziehender Ton, es ist der unbegreiflich schnelle Flügelschlag der ziehenden Ente, fast à tempo pst pst aber so laut, wie nie des Abends, hinterherstrebend der Langschnabel, da erfolgt auch der Wink des Buschwächters, der wiederholt unter der schirmenden Hand nach Osten geblickt hat, wir rücken Einer hinter dem Anderen leise, jeden

unnützen Ton vermeidend etwa 500 Schritt vor, es ist so dunkel geworden, daß man den etwa zwei Schritte vorangehenden Buschwächter nicht ohne Weiteres sehen kann, nur wenn man sich bückt, kann man seinen Mühenrand sich gegen den Himmel abheben sehen; noch kocht das Blut nicht und man nimmt sich vor kühl, ganz kühl zu bleiben, das Gewehr erst kurz vor dem Schuß zu spannen, ja nicht spitz zu schießen, lieber garnicht, und um Gotteswillen nicht an den Baum anspringen, auf welchem der Hahn balzt; wie eine persönliche Beleidigung wirkt der stolpernde Fuß des Führers, während man sich selbst in solchen Fällen gewöhnlich leicht verzeiht und hofft, daß der Hahn noch wahrscheinlich viel zu weit ist, um uns zu hören. Der Buschwächter steht und aufmerksames Hinschauen läßt im Osten eine deutliche, hellere Nuance erkennen, ein Zeichen, daß die Zeit da ist und der Ort erreicht ward, angestregtes Horchen — ein fragender Blick des Neulings, nein, es ist nur eine Rinde, die zitternd gegen den Stamm schlug und täuschend den fernen Hahn nachahmt, endlich ein zweimaliges kurzes Glucksen, sämtliche etwa entbehrliche Bagage, Ueberrock oder sonst etwas liegt schon auf der Erde, endlich meldet der Hahn, und balzt gleich darauf voll aus, jetzt wird nicht länger gewartet, mein Bruder sprang in langen, regelrechten Sätzen ab und wir, der Buschwächter und ich beeilten uns dann so rasch wir konnten auf dem Wege weiterzukommen; meiner Meinung nach mußten wir gut eine Werst gelaufen sein, schon hatten die Kraniche ihren weithin hallenden Morgenruf ertönen lassen, hier oder da piepte eine kleine Meise, der weiße Hahn, der sonst der erste ist, plärrte fröhlich und in der ferne fauchte ein alter Birkhahn, als plötzlich sich ziemlich nahe ein Urogallus bemerkbar macht. Der Buschwächter blieb stehen und ich lief, da der Boden ziemlich fest war, immer mit vier Schritt den lockenden Lauten entgegen; es war schon recht hell, als ich den freisitzenden Hahn zu Gesicht bekam, ich hatte mich sorgfältig gedeckt, war grau in grau gefleidet und mir bewußt keinen Fehler begangen zu haben, aber kaum hatte ich den Hahn gesehen, so schwieg er und ließ mich stehen, ich stand und stand, von Ungeduld verzehrt, nicht wagend hinzusehen, mit gesenkten Augen, das Unglücksgeschöpf, es balzt nicht mehr und schon denke ich, daß die Partie verloren, da höre ich etwas rascheln und erblicke etwa auf 120 Schritt einen Fuchs gemüthlich jenseit des Hahnes gerade auf den Hahn, somit auch auf mich zuschnüren, darum die Unterbrechung. Na, du sollst es büßen, ich stehe wie eine Mauer,

jetzt ist er unter dem Hahn, jetzt mach nur noch 20—25 Schritt, mein Alterchen — sei es, daß mein Auge vor Freude stärker glänzte oder trug irgend ein andere Ursache die Schuld, kurz vor dem entscheidenden Moment schlug der alte Schlauberger um und verschwand in mächtigen Langaden in der Richtung in der er gekommen; auch der Hahn glaubte nun jede Störung vorüber und balzte gleich nach Verschwinden des Fuchses tüchtig los, natürlich gab er mir damit das Signal auch meinerseits meine Beine nach Möglichkeit zu recken, nach vier oder fünf in voller Rage abgeleiteten Liedern knallte mein Schuß und der schwere Vogel schlug dumpf dröhnend ins Moos. Mein Piff leitete den Buschwächter in kürzester Frist zu mir und eben sollte die feierliche Taufe mit einem Schnäpschen vollzogen werden, da tauchte mein Bruder auf. „Donnerwetter, wo kommst Du her? Aber das ist ja derselbe Hahn, auf den ich sprang, ne, ja, zc.“ Es war derselbe Hahn, auf den mein Bruder von Anfang an, wol schon seit über einer halben Stunde mit großer Vorsicht vorgegangen war und eine Wegkrümmung verbunden mit dem wechselnden Winde hatte uns Alle zusammen getäuscht. „Aber denk Dir doch, ein Fuchs sprang auf ca. drei Schritt im raschesten Tempo vorbei, ich wollte nicht schießen, um die Balz nicht zu verderben und sah mich vergebens nach dem Hasen um, den der Fuchs jedenfalls jagte.“ So war der Fuchs gerettet und der Hahn gebettet und die Gelehrten entnehmen daraus, daß die Füchse flüger sind, als die Hähne, wer sollte daran zweifeln?







### Schonzeit.

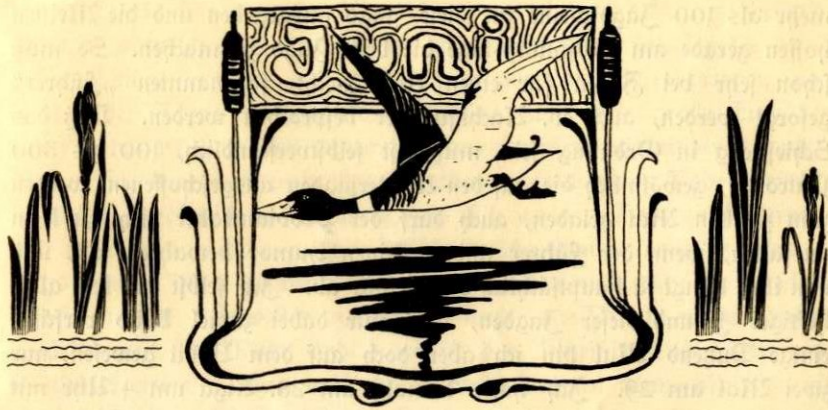
Der ordentliche Jäger läßt seine Gewehre einer gründlichen Reparatur resp. Reinigung unterziehen und widmet sich in diesem Monat vorzugsweise der Familie, an den Feiertagen mit ihr bei Bekannten und Freunden Besuche machend und nur ausnahmsweise versucht er mit dem „Auf“, dem Uhu, sein Glück auf Habichte, Krähen oder anderes Raubzeug.

Der Rigaer Jägerverein unterhält einige Krähenhütten in der Nähe der Stadt, die auf Krähenabschuß recht ergiebig sind und so machten sich eines schönen Morgens zwei Jäger auf, um bis etwa 10 Uhr den sogenannten Morgenzug der Krähen zu benutzen; der Uhu wurde vom pflegenden Buschwächter abgeholt, an sein Kreuzholz angebunden und von der Kappe befreit; die Jäger stiegen in die unterirdische Hütte, öffneten die Klappen und brauten sich in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, einen Morgenbrant, bestehend aus Thee mit etwas Rum. Der Thee war längst fertig, aber trotz vielfachen Hinhörens und Lauerns wollten gar keine Krähen kommen, ein sehr seltener Fall, da die Stelle einsam auf einer mit niedrigem Anwuchs bedeckten Stelle liegt, wobei die zur Stadt nach Nahrung fliegenden Krähen fast immer den Uhu bald bemerken und dann durch ihr lautes Gefrächz Kameraden herbeirufen. Es gilt als Regel, die ersten Ankömmlinge nicht zu beunruhigen, dieses Mal aber kamen, wie gesagt, gar keine Grauröcke, schon wurde das Pech verwünscht und der eine Jäger,

der zum ersten Mal die Jagd mitmachte, gab seine Weisheit zum Besten, wie ja auch bei einer so schlecht angelegten Krähenhütte die Krähen wohl verschreckt, aber nicht angelockt werden könnten, hätte man die Hütte besser hinter Bäumen versteckt, so würde man sehen, wie die Krähen und Habichte anfliegen würden 2c.; der andere Jäger konnte natürlich nicht viel antworten, weil die Krähen in der That, wenn sie sich auch von ferne zeigten, stets im Bogen die Hütte umflogen und konnte sich seine neuliche Jagd, auf der er trotz einiger Pudelschüsse einen Habicht, drei Raben und vierzehn Krähen erlegt hatte, nicht erklären, sollte der Krum schuld sein? Da frachte draußen ein gewaltiger Schuß. Was war das? Hinaus stürmen die gewandten und flüchtigen Jäger und erblicken neben ihrem am Boden mächtig fauchenden und knapsenden Uhu ein paar verblüffte Strolche, von denen der eine mit dem gesprengten Flintenlaufe seines elenden Gewehres eben den verletzten, gebundenen Uhu ermorden will. Nach kurzem Kampf geben die Strolche Fersengeld unter Zurücklassung ihres famoscu Gewehres, ein paar Schüsse wurden lustig in die Luft gefnallt, um die auf dem Felde noch Bemerkbaren zu größerer Eile anzutreiben, der Uhu trotz Krallen und Schnabel verbunden. Die Wunde ist glücklicherweise nicht bedeutend und die Jäger beschließen noch etwas in der Hütte zu bleiben und, siehe da, nach einer Stunde hatten die Jäger 10 Krähen erlegt und zogen, dieselben als wolverdientes Futter für den tapferen Uhu mitnehmend, mit dem geplatzen Gewehr via Buschwächter zur Stadt. Das Gewehr hängt noch heute als Trophäe im Rigaer Jägerverein, als Warnung für unvorsichtige Schützen und Strolche, die keine Jagd auf Uhus machen, sondern dieselben als gleichfalls Nachtvögel lieb und in Ehren halten sollten.







In diesen Monat fällt der berühmte Peter-Pauls-Tag, der von fast allen Jägern mit Ungeduld erwartet wird; an diesem Tage eröffnet die Stadt die Jagd auf Sumpf- und Wasserwild. Die strenge Jagdordnung wird von manchem Jäger gewaltig bedauert, um Johanni das ist der 24. ist bei uns die richtige Zeit oder war es vielmehr, daß man den alten Birkhähnen, die dann mausern, etwas scharf zu Leibe ging, sie haben sich dann schon genügend von den Winterstrapazen und den so aufregenden Frühlingshalzen erholt, liefern gute Braten, sind aber wegen den neusprossenden Federn zum Fliegen zu bequem, halten brillant vor dem Hund und nur ausnahmsweise wird das Heil in einer Fußreise gesucht, die dann so schnell vor sich geht, daß ein Hund schon scharffen Galopp einlegen muß, um die Distance nicht zu vergrößern. Mein jüngerer, damals unbewaffneter Bruder, hatte einmal das Vergnügen, erst den Hahn, dann seine eigene alte, hitzige Hündin und dann mich nach einander über eine Haide ankommen zu sehen und zwar alle drei bei 20° Réaumur in schärfster Gangart; es entstand damals ein Disput, wer an dieser ganz unjägermäßigen Jagd schuld sei: der Hahn, der Hund, der Jäger — oder der Zuschauer, dem ja der Hund gehörte. Diese Jagden haben aber, wie gesagt, seit dem neuen Jagdgesetz von 1892 aufgehört und erst der 29. Juni bringt wieder einmal Arbeit. Die Vorbereitungen sind großartig, das Hauptrevier für diese Jagd, der 10 Werst lange Babbitsee, der sich gegenüber den Strandorten Bilderslingshof, Majorenhof, Dubbeln 2c. bis beinahe Schloß hin erstreckt, ist fast zu klein bei der großen Zahl der Jäger — es werden alljährlich

mehr als 100 Jagdscheine für diese Jagd ausgegeben und die Meisten hoffen gerade am Eröffnungstage die beste Jagd zu machen. So muß schon sehr bei Zeiten für einen Ruderknecht, sogenannten „Führer“ gesorgt werden, auch ev. Nachtquartier besprochen werden. Daß das Schießzeug in Ordnung sein muß, ist selbstverständlich, 100 bis 300 Patronen, gewöhnlich die auf den Winterjagden ausgeschossenen, werden zum zweiten Mal geladen, auch darf der Proviantkober nicht zu klein ausfallen, wenn der Führer anders seinen Humor bewahren soll, und von ihm hängt ja hauptsächlich der Erfolg ab. Ich selbst bin kein allzu heftiger Freund dieser Jagden, weil mir dabei zuviel Wild verfällt, einige Duzend Mal bin ich aber doch auf dem Babit gewesen, nur zwei Mal am 29. Ich hatte damals am 28. Riga um 4 Uhr mit dem Strandzug verlassen und meine Jagdausrüstung im Sack mitgenommen und mich zu einem Freunde am Strande begeben, bei dem und dessen Familie ich mich bis 9 Uhr von des Tages Hitze erholen konnte, fuhr dann zum Warflekrug über die Na, wo ich ein verhältnißmäßig gutes Bett und meinen Führer richtig vorfand, aber noch zwei andere Jäger in Gesellschaft einer bedenklichen Batterie von leeren Flaschen; doch gelang es mir, sie zum Sichhinlegen zu bewegen, da mit dem frühesten aufgebrochen werden sollte. Schlafen konnte ich ebenso wenig, wie überhaupt vor irgend einer Jagd, aber die „Knochenruhe“ ist für den anstrengenden morgenden Tag von der größten Wichtigkeit. Ich lag noch, als das Geknall, es mochte 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr sein, bereits losging, natürlich gelten diese Schüsse nur einer etwa in der Nachtruhe gestörten Krähe, oder sollen ein Signal sein für einen Kameraden, aber unwillkürlich treiben sie zur Beschleunigung der einfachen Toilette; ein paar warme Eier, schon am Abend bestellt, werden rasch beschafft, da kommt auch schon der Führer und gemächlich geht es in den Morgennebel der sumpfigen Wiese, auf der Alles ins Groteske verzerrt erscheint; alle Gegenstände erscheinen größer, ein grasendes Pferd etwa 9 Fuß hoch und in demselben Verhältniß Mensch, Baum ic. In einem schmalen, flachen Graben hat der Führer sein kleines Fahrzeug „Pehlitt“ untergebracht, ein kunstvoll ganz dünn ausgehöhlter Espenstamm; auf etwa zwei drittel der ganzen Länge liegt vorn ein Brett querüber, hinten in der Spitze ein eingelassenes dreieckiges Brett als Stand für den Führer, der mit langer Ruderstange, die in eine schmale Schaufel ausläuft, bewehrt ist. Der Boden enthält gewöhnlich etwas Heu oder Seegras. Der Jäger nimmt in der Spitze Platz mit dem Rücken zum Führer und

bedarf es für Beide großer Vorsicht bei der Fahrt, denn der geringste Fehltritt oder schon ein Schuß in der Querrichtung des Bootes abgegeben, genügt, um das kiellose Fahrzeug zum Kentern zu bringen, und so mancher Jäger hat schon die übrigens nicht sehr große Tiefe des Sees, 2 bis 10 Fuß, mit seinem Körper gemessen, wobei der sumpfige Boden eine der unangenehmsten Zugaben zu solch einem Bade darstellt; es bleibt gewöhnlich nichts übrig, als sich an das Boot zu klammern und so lange um Hilfe zu schreien, bis welche kommt, was aber keineswegs immer sofort geschieht, auf ein Stündchen muß man sich da schon gefaßt machen. Zuweilen gelingt es auch, das Boot auszuschöpfen, natürlich mit der Mühe und dann ist das Hineinklettern wieder ein Kunststück ersten Ranges und alte Knaben kommen kaum allein damit zu Strich. Vergrößert wird die Gefahr des Hineinplumpfens wesentlich dadurch, daß der Jäger beim Schießen meist aufstehen muß, um über das je nach dem Wasserstande 1 bis 5 Fuß hohe Schilf wegsehen zu können und dadurch, daß das Boot nicht gerudert, sondern gestoßen wird, wodurch beim Vorstoßen eine plötzliche Beschleunigung, beim Einziehen der in den Morast eingedrungenen und an ihm haftenden Ruderstange, eine Hemmung entsteht, welche beide Bewegungen durch Balanciren der Körper ausgeglichen werden müssen. An jenem Morgen hatte ich das Glück, gleich beim Ausfahren zwei März-Enten im Doublett zu erlegen und träumte von großartigen Erfolgen an diesem Tage; ist es doch schon vorgekommen, daß ein Jäger mit seiner Beute einen Koffack gefüllt hat. Sehr bald kamen wir in dichtere Schilf-Partien und da überfällt einen unwillkürlich Schwindel, wenn das kleine Fahrzeug fortwährend vordringend die runden, glatten Stengel mit der Spitze auseinanderdrängend, am Bord leise rauschend denselben das Zusammenschlagen am Achter gestattet und dieses Spiel sich fortwährend durch Stunden wiederholt, dabei ist das Boot an Stellen, wo junge noch nicht recht flügge Möwen auf dem Wasser schwimmen, von dichten nach vielen Hunderten zählenden Schaaren von Möwen umgeben, die durch unaufhörliches Schreien fir, fir, durch Stoßen nach dem Boot, flattern und Schwenken die Nerven aufs Höchste angreifen; läßt sich noch ein unvorsichtiger Jäger verleiten, solch einen zierlichen Vogel zu erlegen, so sammeln sich sofort noch vielmehr dieser Vögel und das Boot und der Jäger werden in kürzester Zeit weiß von den ewig schmeißenden, hauptsächlich Seeschwalben mit weißem Unterkörper und schwarz am Kopf.

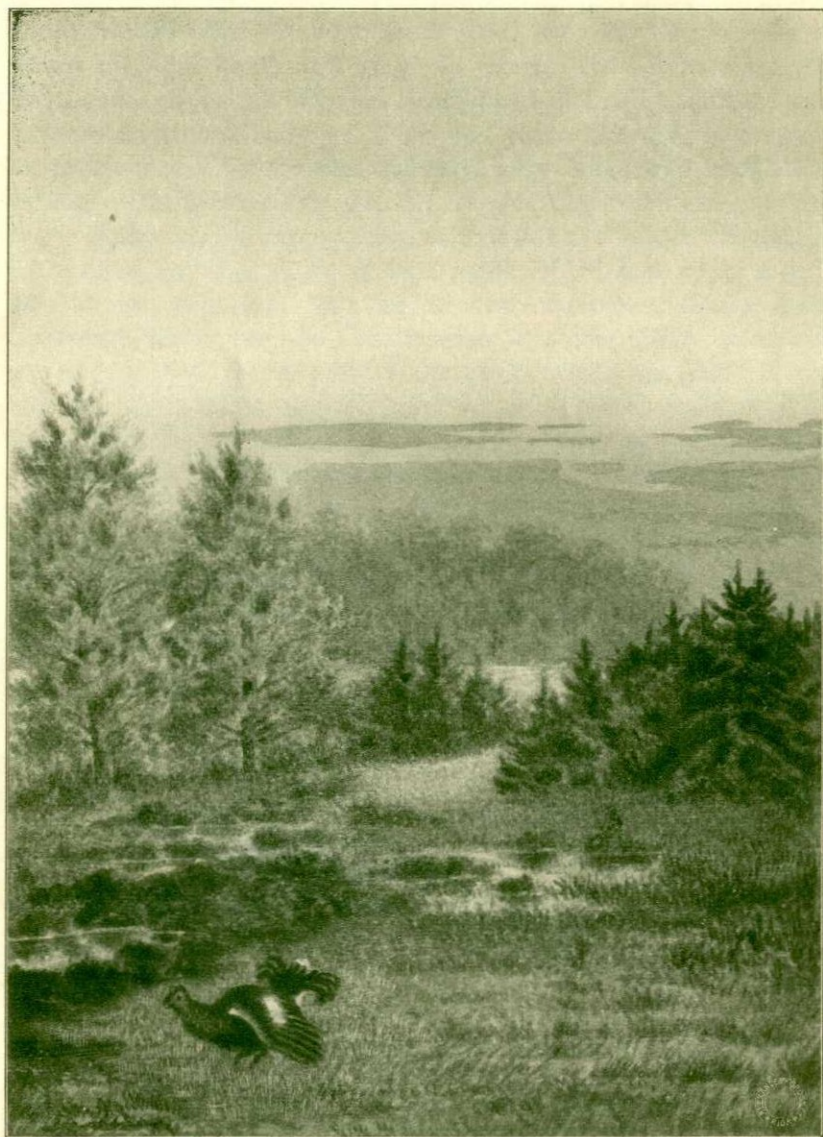
Dabei wird es allmählig wärmer, die sich im Wasser spiegelnden Sonnenstrahlen dringen von oben und unten in das unbeschützbares Auge, trotzdem ist fortwährend gespannteste Aufmerksamkeit nöthig, kein unnöthiges Wort wird gewechselt und rechts und links, und vorn und hinten knallt es fortwährend. Worauf soviel geschossen wird, ich habe das nie ergründen können, denn an diesem 29. sind so viel Enten gewiß nicht auf dem ganzen großen See, als einzelne Schüsse fallen, im Spätherbst allerdings, wenn starke Stürme auf dem Meer geherrscht haben, kommt es vor, daß sehr starke Entenschwärme, das Meer verlassend, in den See kommen. So habe ich einmal einen Schwarm gehoben, der aus den verschiedensten Entenarten bestand und gewiß mehr als 1000 Stück zählte, aber zu dieser Jahreszeit ist das nicht der Fall, sie bergen sich vielmehr in kleineren Ketten zu drei oder vier in den dichtesten Schilfpartien.

Wir waren nun wol schon 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden lang fortwährend Schilf theilend oder über eine offene Stelle lautlos gleitend, den See hinaufgefahren, ohne daß ich eine von den diversen aufstieghenden Enten hätte beschießen können und kamen jetzt mehr in die Mitte, da hallt ein eigenthümliches, unbeschreibliches, geheimnißvolles und doch lautes Rufen über die Fläche, das sind die Taucher, die leicht wie die Federballen auf dem Wasser liegen und den Kopf hochtragend nach der Gefahr äugen, in dieser Zeit noch häufig begleitet von ganz kleiner, eben ausgebrüteter Nachzucht; einmal hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie ein Paar solcher kleiner Taucher ganz gemüthlich auf dem Rücken der Mutter hockten und mit ihr von der Wasserfläche in die Tiefe verschwanden, wiederholt habe ich derartige kleine Geschöpfe mit der Hand aus dem Wasser gehoben, weil sie allein das Tauchen noch nicht verstanden. Die Taucher schwimmen oft in der Mitte größerer Wasserspiegel, nähert man sich, so sinkt der Körper ganz allmählig tiefer, ein Zeitlang sieht man nur wie ein braunes Stöckchen den Hals des stattlichen Vogels auf der spiegelnden Fläche, schießt man oder kommt man noch näher, so ist gewiß nichts da, aber 100, 200, 300 Schritt weiter sieht man nach ein paar Minuten dieselben Taucher wieder fast ganz aus dem Wasser hervorragend, ihre langsamen Kreise ziehen. Außer diesen Haubentauchern erscheint noch häufig das schwarze Wasserhuhn, welches aufgejagt mit schnellen Flügelschlägen erst eine ganze Strecke hin das Wasser zerstäubt und dann erst zum freien, schnellen Fluge gelangt.

Der ältere Jäger schont die Taucher und Wasserhühner, weil ihr Braten nur von sehr geschickten Händen mundgerecht oder vielmehr herunterzuschluckbar gemacht werden kann, es sei denn, daß er seiner Tochter eine Kragen- oder Hut-Garnitur aus dem dichten Federkleide zugesagt hat. Wir ließen denn damals die Taucher auch ungeschoren und steuerten mehr dem östlichen Ende zu, indem wir allmählig uns den Gaten näherten, das sind von den Fischern von dem gerade in jener Seegegend sehr üppig wucherndem Schilf freigehaltene Wasserstraßen, auf beiden Seiten begrenzt von einer geradezu undurchdringlichen Schilfmauer; es besteht in denselben eine geringe Strömung, weil hier die Verbindung mit der Na nicht weit ist und ein fortwährender Ausgleich der Wasserspiegel zwischen See und Fluß stattfindet, freilich fließt das Wasser bald nach Osten, bald nach Westen. Hier trafen wir denn auch auf einem Holm einige Jäger, die auch nicht viel glücklicher, als wir gewesen waren, doch ließ man sich dadurch die Laune nicht verderben, sondern sprach in corpore den verschiedenen guten Sachen mit bestem Appetit zu, natürlich unter Assistenz der Führer, bei denen eine mitgebrachte Flasche Bier oder ein Schnaps durchaus keine geringere Würdigung fand, als bei den Jägern. Ich legte mich nachher in den Schatten einer Heufuße und schlief ein Stündchen ab, als ich aufwachte, war ich allein, nur mein Führer hatte treue Wache gehalten; so gondelten wir denn los in der Richtung nach Hause und es gelang mir auch noch drei Enten zu erlegen, obgleich der Führer versicherte, daß um diese Tageszeit die Jagd ganz vergeblich sein würde. Eine von den Enten stürzte nach dem Schuß mit dem Schnabel voran in den dort gerade etwas freieren See und glaubte ich damals meine Sache sehr gut gemacht zu haben, aber mein erfahrener Führer setzte alle Kraft daran, um uns mit ein paar schnellen Stößen an die Stelle zu bringen und wirklich erkannte er, an der für mich ganz unsichtbaren, unregelmäßigen Bewegung der im Winde ewig schaukelnden Blätter und Stengel, die Richtung, in welcher die Ente forttauchte, auf etwa 20 bis 30 Schritt hielt er, bis wieder sein Falkenauge ein etwas abgehobenes Wasserblatt entdeckte, wohin zu schießen er mich durch Gesten antrieb; gleich nach dem Schuß erschien der Körper der Ente auf dem Wasser; allemal gelingt so etwas nicht. Wir waren nachher wieder stundenlang herumgondelt, ich hatte aber nicht mehr Gelegenheit zum Schuß, die Sonne brannte glühend heiß, der See lag wie Blei, ich war herzlich müde, da erschienen, etwa

Schloß gegenüber, schwarze Wolken, die sich schnell vergrößernd scheinbar auf uns zukamen; nun, ein Gewitterwehen konnte in diesem Seelenverkäufer keine Unnehmlichkeit sein und ich befahl meinem Führer möglichst stracks nach Hause zu fahren, aber schon nach einer Viertelstunde war das Gewitter deutlich über Schloß sichtbar, wir bekamen ein paar Windstöße, denen der Führer mit größter Sorgfalt die hintere Spitze des Pehlihts zuwandte, aber damit war auch Alles vorüber. Die Wolke theilte sich, der größere Theil derselben zog dem nahen Meere zu, der kleinere jagte am jenseitigen Seeufer entlang in der Richtung auf Riga zu; so ist der Mensch. Wir kehrten gleich wieder um, in der Hoffnung, daß das in dem wallendem Wasser stark rauschende Schilf uns die Annäherung an unser Wild erleichtern würde, aber, siehe da, es erscheint eine zweite Wolke, die ganz wie die erste vom See keilartig gespalten wird und einer dritten ergeht es nicht besser, wir bekamen keinen Tropfen Regen, obgleich die Streifen rechts und links in ihren dunklen Schattirungen deutlich genug die am Ufer fallenden Regenmassen markirten. Mir wurde die Geschichte schließlich langweilig, weil wir jetzt nur noch ganz weit Enten fliegen sahen und brach ich denn damals so um 3 Uhr Nachmittags die Jagd ab, indem ich mir vornahm, im Herbst etwa die Jagd auf „dem Einfall“ vielleicht zu probiren; der See würde mich am 29. kaum mehr sehen.





# July



Am 15. dieses Monats beginnt die so sehr interessante Jagd auf das, Gott sei Dank, bei uns zu meinen Lebzeiten noch vertretene Birkwild und die sog. weißen Hühner, das Morasthuhn. Ich möchte hier constatiren, daß ich in diesen 25 Jahren eine Abnahme der Hühner in den von mir besuchten Revieren durchaus bemerkt habe, dieselbe aber nicht auf stärkeren Abschuß schiebe, sondern einzig und allein auf die vorschreitende Cultur, die allmälige Entwässerung der Sümpfe, die Ansiedlungen, die in solchen getrockneten Gegenden entstehen und die Verkleinerung der den schönen Hühnern zusagenden Brut- und Tummelplätze. Scheu sind diese Vögel, haben aber auch allen Grund dazu, weil der Braten so schmackhaft ist, die Federn so schön sind, namentlich beim Hahn, daß große Preise für einen Stoß gezahlt werden, ja die Stöße allein einen Exportartikel bilden; lese ich doch, daß im vorigen Jahr über Petersburg allein 16000 Birkhahnstöße ins Ausland exportirt worden sind.

Die Jagd auf die Hühner ist deshalb so interessant, weil erstens an die Kraft, Ausdauer und Gewandtheit des Jägers nicht unbedeutende Anforderungen gestellt werden, andererseits dem treuen Begleiter des

Jägers, dem Hunde, auf jeder Jagd Gelegenheit zu neuen bewunderungswürdigen Leistungen in Bezug auf physische und psychische Leistungen geboten wird. Ich habe nacheinander mit Nora, Ivo, Alpha, Tasso, Fingal und Valet gejagt, jedes von diesen merkwürdigen Geschöpfen hatte seine Fehler und seine Tugenden, nur von Tasso kann man sagen, er war fehlerlos in Bezug auf sein Betragen, nur sein exterieur war schauderhaft. Er war der Sohn des Alpha, eines kräftigen weißgelb gefleckten kurzhaarigen Hundes und einer reinblütigen Pointerhündin, bei seiner Geburt stellte sich heraus, daß die Natur ihm das ausdrucksvolle Anhängsel seiner Brüder, die Ruthe, nur als zolllanges Stummelchen verliehen hatte und war durch einen merkwürdigen Altrivismus die Behaarung des von zwei glänzend kurz- und glatthaarigen Eltern Stammenden wollig à la mouton, ein Auge bedeckte ein schwarzer Fleck, ebenso den halben Behang; das andere war weiß, auf dem weißen Körper erschienen einzelne schwarze Haare oder auch kleine Büschel schwarzer Haare, die wie Verräther seine Verwandtschaft mit dem Pudel bezeugten, der Kopf war der eines Pointers, — und doch, was hat er von frühester Jugend bis in sein elftes Jahr, wo er krank wurde und starb, nicht Alles geleistet! Bei aller Leidenschaft stets besonnen, gehorsam, willig, mit ganz vorzüglicher Nase begabt, dabei rüstete sein gutes Gewissen ihn mit einer fröhlichen Harmlosigkeit aus, die so sprechend in seinem Benehmen zum Ausdruck kam, daß der griesgrämigste Mensch in seiner Nähe aller Sorgen ledig werden mußte. Nebenbei war er im Hause die Wachsamkeit selbst, es ist ihm ferner nie eingefallen, auch nur das kleinste Stückchen in meiner oder in einer fremden Küche zu naschen, wenn der Braten auch noch so verführerisch, aufsichtslos, stundenlang ihm vor der Nase lag, dabei hatte er immer einen vorzüglichen Appetit, verzehrte sein Grützchen und kam sich bedanken, oder zerfrachte den Knochen mit seinen beneidenswerthen weißen Zähnen, daß es eine Lust war, zuzusehen. Von Kindern und sonst seiner Meinung nach nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen konnte er einen derben Puff aushalten, ohne besonders zu reagiren. Ich habe ihm nur einmal einen Schmiß gegeben, als ich ihn noch nicht recht kannte und von anderen Hunden auf ihn einen durchaus nicht zulässigen Schluß machte. Ich hatte dem etwa zehnmonatlichen befohlen, sich unter einen Tisch zu legen, wahrscheinlich hatte ich mich undeutlich ausgedrückt, kurz, der Hund setzte sich ganz gemüthlich vor mich hin, daraufhin fuhr ich ihn an, er trippelte

infolgedessen ganz verwirrt vor mir herum, da gab ich ihm einen Schmiß mit der Gerte, anstatt unter den Tisch verschwand das arme Thier aus dem Zimmer und erst am anderen Tage fand ich ihn in der dunkelsten Ecke, unter einem Bett, mit wie vom Weinen gerötheten Augen, in kläglicher Verfassung. Es dauerte noch einige Stunden, bis er einsah, daß meine rasche That mich reute, dann vergab er mir aber auch voll und ganz und in alle den zehn Jahren habe ich durchaus keine Veranlassung gehabt, ihn wieder zu schlagen.

Gleich auf der ersten Jagd, die ich mit ihm unternahm, als der Hund neun Monate alt war, zeigte er, was von ihm zu erwarten war. Ich war mit dem Dressieur, dem Kurtenhoffschon Buschwächter, der mir den Hund zur Abnahme vorführte, zur Jagd gewesen, natürlich kannten Hund und Führer dieses Revier aufs Genaueste und so hatte ich glückliche Jagd gemacht und näherte mich allmählig der Buschwächtere, als Tasso wieder zu markiren begann, in demselben Augenblick kamen zwei befreundete Jäger mit ihrem gut dressirten Hunde zu mir und erzählten, daß sie kein Wild gefunden hätten, ich machte nach der Begrüßung auf Tasso's Gebahren aufmerksam, und die Herren schickten dann auch ihren Hund zur Suche; nach wenigen Minuten standen beide Hunde, es gingen drei Hühner auf und drei Schüsse knallten, zwei Hühner lagen im Feuer, das dritte flog etwa 200 Schritt und fiel dann, wie deutlich zu sehen, frank in einen Busch auf der Wiese, während nun der ältere Hund die gefallenen Hühner apportirte, schickte ich den Tasso in der Richtung zu dem franken Huhn, er fand es auch in Kürze; da kam der andere Hund auch herbei, beide standen wie die Bildsäulen, da dieses Huhn von einem der Freunde beschossen war, forderte ich ihn auf sein Huhn aufzunehmen, „o nein, Dein Hund hat es gefunden, es ist das Deine.“ Diese Liebenswürdigkeit ging zu weit, auf etwa 80—100 Schritt versuchte ich meinen Hund abzupfeifen und augenblicklich kam der Hund, Huhn und Rivalen vergessend, im Galopp zu mir hin; ich glaube nicht, daß dieses so leicht mit einem neunmonatlichen Hunde einem Jäger passirt sein wird. Aber so war er und so blieb er bis zu seinem Tode.

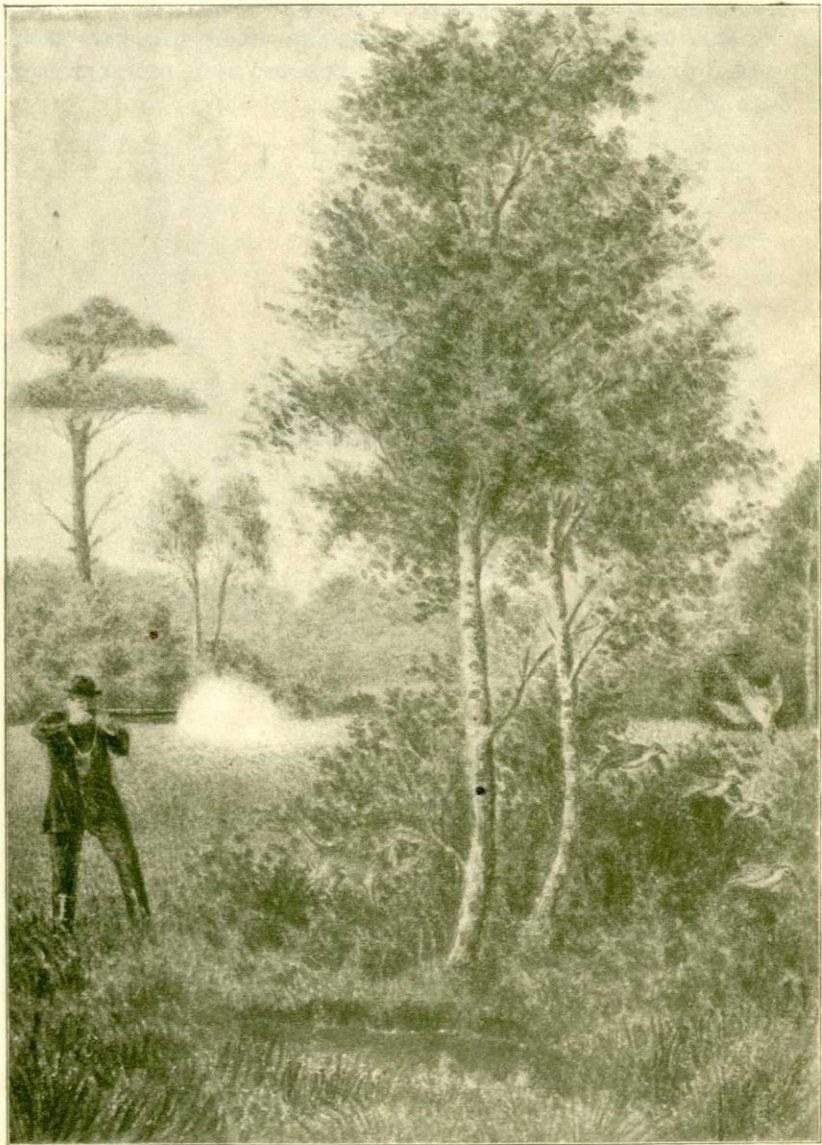
Eines schönen Tages war ich wieder mit Tasso in einen anderen Theil dieses Reviers gegangen, hatte aber, weil es fortwährend Regenschauer gab, recht schlechte Jagd gehabt und war im Begriff zur Station zurückzukehren; nun liegt dort ein Hochmoor und am Abhang eine lange Reihe von rechteckigen Torfgruben, getrennt durch schmale

kaum fuß breite Raine, die verlassenen Gruben sind ziemlich tief, halb mit Wasser gefüllt und stehen unregelmäßig gegen einander, so daß die Passage durch die Gruben schwierig, zeitraubend, ja, vielleicht nicht ganz ungefährlich ist; oben am Saum des Hochmoors zieht sich ein schmales Pfädchen durch den wuchernden Pflanzenwuchs. Wir waren auf dem Pfade heimwärts geschritten, hatten dann das Grubengewirre durchkreuzt und marschirten nun auf der sumpfigen Wiese, da ist auf einmal Tasso verschwunden, ich pfeife ein-, zweimal und schon erscheint er auf unserer Fahrte. „Nun sag' doch, Tasso, hast du was gefunden?“ sofort wird sein Gang gravitätisch, er dreht um und marschirt aufgeregt mich führend und fortwährend sich umschauend, ob ich auch folge; ein gewöhnlicher Hund hätte mich nun sicherlich auf dem Wege zurückgeführt, auf dem er uns gefolgt war. Tasso weiß aber sehr wohl, daß die Passage bei den Gruben uns später aufhalten wird, er führt im Bogen die letzten Gruben vermeidend mich erst auf den Hochmoor, an dessen Kante, wohl 500 Schritt zurück, biegt plötzlich gegen die Gruben und steht, nachdem er mit größter Vorsicht die letzten fünfzig Schritte vorgeschlichen ist, das Huhn auf etwa fünfzehn Schritt, auf mein Commando werden noch ein paar Schritte gemacht, da steigt auch schon der junge Hahn. Tasso apportirt auf Befehl vom Rande einer Grube, sucht dann noch einiges herum und schließt sich dann seelenvergnügt uns an; besser konnte er seine Sache allerdings nicht machen; er hatte das gefundene Huhn verlassen, um uns zu rufen, hatte uns, wenn auch mit einem kleinen Umwege, aber auf festem Boden, zu dem Huhn geführt, dasselbe nach dem Schuß fehlerlos apportirt und bekam nun auch reichlich Lob. Der Buschwächter hatte an diesem Tage einen jungen Hund mit, mit vorzüglichem Exterieur und vielversprechend, aber noch nicht fertig, er hatte ihn viel an der Leine gehabt während der Jagd, weil er etwas hitzig und noch nicht geschult genug, leicht Fahrten überfuhr; auf dem Heimwege ließ er ihn laufen, wir marschirten auf einem Damme, der auf einer Seite von einem Morast, auf der anderen von einer feuchten Wiese eingefast wird, der Bongard war bald rechts, bald links, während Tasso ruhig nebenher ging, da markirt Bongard. „Oh!“ sagt der Buschwächter, „so nahe am Wege, aber hier ist ja auch der reine Hühnergarten (putnu dahsi), wollen Sie nicht etwas nachgehen?“ Ich kümmerte mich nicht viel um Tasso, sondern machte, daß ich dem grausam rasch avancirenden Bongard im Sumpfe folge, allmählig

wird der Hund vorsichtiger, steht, und da geht eine alte Henne auf, ärgerlich werfe ich mein Gewehr auf die Schulter, klettere zurück durch das unbequeme Terrain, da kommt mir Tasso entgegen, stößt meine Hand und will führen; ich war so zornig, daß ich ihn im ersten Augenblicke garnicht verstehe, er läßt aber nicht nach, sein Auge blickt flehend, jetzt begreife ich, vorwärts und fast augenblicklich wird sein Gang schleichend, ich folge gemächlich, da verläßt er mich mit einemmal, geht ventre à terre in den Sumpf herein. Da er dieses damals, ohne daß ich ihn angeleitet hatte, zum ersten Male ganz aus eigener Initiative ausführte, war ich stumm, irgend etwas wird doch passieren, Hasen jagte er nicht, Rehe giebt es dort nicht, was kann es sein? Da kommt er auch schon in weitem Bogen zurück, auf mich zu, aber nicht hitzig, nein, schnell wohl, aber vorsichtig. es wurden drei, vier lange Sätze gemacht, dann gehts im Schritt, dann wieder Galopp, jetzt ist er vielleicht fünfzig Schritte von mir und steht, jetzt begreife ich erst, was der Hund will, die Hühner sollen nicht zu weit in den Morast laufen, er hat bemerkt, daß ich müde bin, natürlich braucht jetzt nicht er zu avanciren, das muß ich thun, nach etwa zehn Schritten geht denn auch eine ganze Wolke, wol zwanzig weiße Hühner auf, der Hahn und ein junger Hahn etwas abseits nach rechts zum Morast, das Gros zum Damm hin nach links, ich schoß auf den alten Hahn, hatte aber das Glück beide Hühner auf einen Schuß fallen zu sehen und bemerke auch noch, daß sie beide leben. Tasso steht noch immer, da fliegen aber auch schon noch drei Hühner ab, ich habe aber schon mein Gewehr aufgeklappt und führe die neue Patrone ein, kann deswegen nicht schießen. „Tasso apportel!“ Er bringt die Hühner, eins nach dem andern und während ich mich bemühe die noch zappelnden Hühner so rasch wie möglich zu tödten, höre ich schon den Zuruf des Buschwächters, der seinen Bongard an der Leine hat, ich mißverstehe ihn, glaube, daß er mir zum glücklichen Schuß gratuliert, nein, die ganze Kette hat sich zwischen ihn und den Damm, auf etwa 15 Schritt Entfernung niedergelassen. Tasso wird nach hinten commandirt, ich eile zum Buschwächter, da steht auch schon mein braver Hund und gleich darauf rauscht die Kette wieder auf, zwei Hühner fallen im Doublet, ich hatte in etwa drei Minuten vier schöne, große Hühner geschossen. Natürlich trennte ich mich nur sehr schwer von dem schönen Revier, aber, wollte ich den Zug erreichen, so mußte ich mich beeilen, der stärker einfallende Regen erleichterte mir den Abschied.

Wenige Tage später hat ein Jäger, dem ich diese Geschichte erzählte, diese Kette einen ganzen Tag lang gesucht, aber nicht gefunden; es gehört eben zum Finden nicht nur ein guter Hund, sondern auch Glück, ich verbitte mir aber dringend einen lauten Glückwunsch zur Jagd.







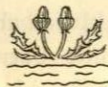
Am 15. August giebt das Gesetz von 1892 auch den Elennboll und die Feldhühner frei und jetzt geht die Jagdsaison ernstlich an, da bis auf den Hasen alles Wild gejagt werden darf. Die Birkhühnerjagd ist noch nicht beendet, Wasserwild und Beccassinen erfordern ihren gewandten Schützen, der Rehbock soll doch auch nicht vernachlässigt werden und die nur anfänglich lohnende Feldhühnerjagd bricht über den vollbeschäftigten Jäger wie der Termin einer nicht bezahlten Schuld herein. Nun, ich habe mir diese Jagdart nicht so leicht entgehen lassen, sondern sie schon des Hundes wegen immer mit Vorliebe executirt. Um diese Zeit sieht man schon viele Stoppelfelder, nur Hafer und Gerste steht noch meist, die Morgen sind kühl, aber an den vielen Spinnennetzen hängen die glitzernden Tropfen und verschwinden im Strahl der noch immer recht warmen Sonne am Vormittage schleunigst.

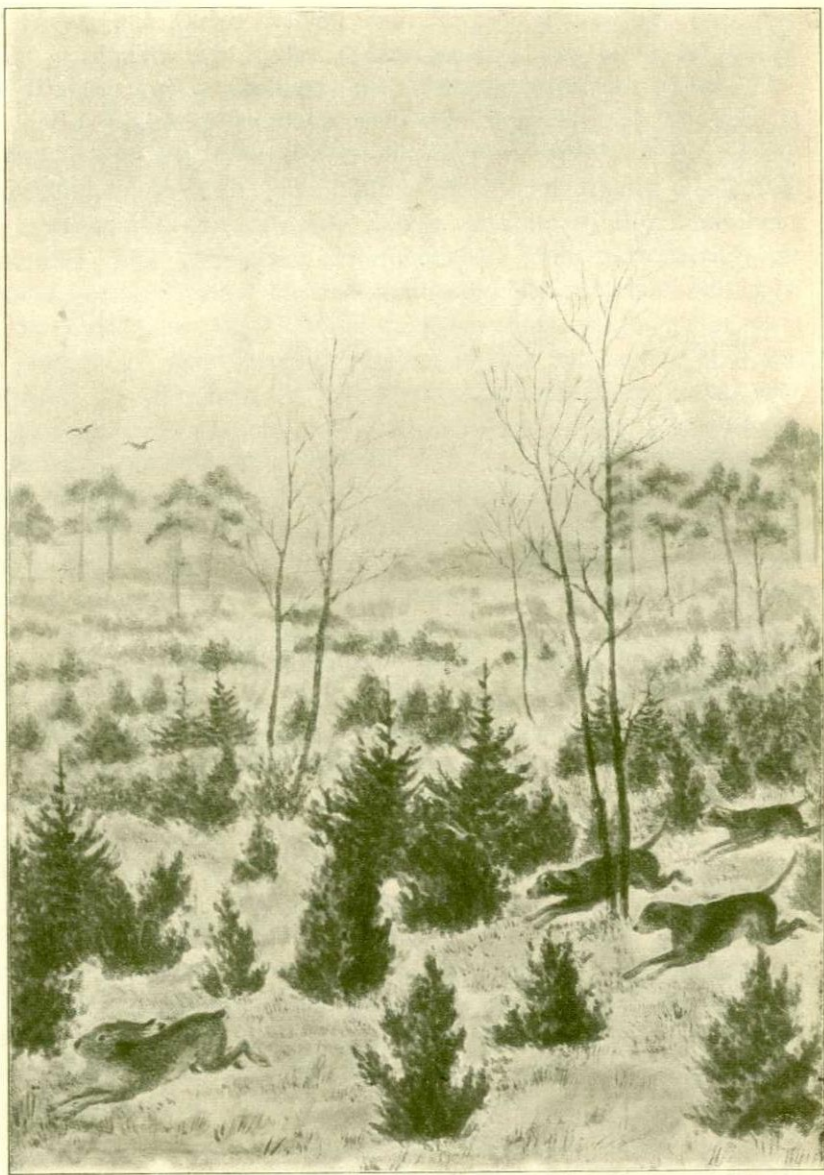
Es giebt bei uns nicht sehr viele Feldhühner, weil erstens sehr viel von diesem Wilde in unserem harten Winter umkommt, sich häufig auch in die noch im Februar fallenden Schneemassen eingräbt, resp. einschneien läßt und dann nicht nach oben, sondern mehr horizontal weiter scharrend lange Gänge ausbohrt. Sind nun, wie es dann gewöhnlich der Fall ist, mehrere Hühner nicht weit von einander, so kreuzen sich diese Gänge bald, die Hühner bilden dadurch vollständige Labyrinth, die von innen durch die Körperwärme erst gethaut werden und später sich mit für die Hühner undurchbrechbarem Eise überziehen, sie laufen dann in diesen Labyrinth immer vorwärts bis sie elend verhungern oder ersticken; selbst gesehen habe ich dieses nicht. Auch sind die ungeschlau und hungrigen Vögel im Winter sehr leicht zu fangen,

Hüterjunge und Fuchs, Habicht und Storch decimiren ihre glücklicherweise gewöhnlich recht großen Gelege gehörig, und so ist es beinahe ein Wunder, daß es überhaupt noch Feldhühner bei uns giebt.

Der Schuß ist durchaus auch nicht schwierig und ich habe es einmal erlebt, daß mein Bruder mit meinem Gewehr 11 Hühner mit 5 Schüssen aus der Luft holte. Aber nicht allemal geht es so glücklich, ich hatte einmal nach längerem Suchen etwa um 10 Uhr Vormittags eine große Kette Feldhühner aufgefunden und schoß nicht weniger als einundzwanzig Mal auf die bald zersprengte Kette und hatte kein Huhn in der Tasche; an den Patronen kann das nicht gelegen haben, denn sie gehörten zu einem Hundert, mit dem ich vor und nachher die besten Geschäfte gemacht habe, an der Flinte auch nicht, Tasso machte seine Sache aufs Beste, an mir wohl auch nicht, denn weder war ich hitzig noch krank, ich kann nur annehmen, daß mir Jemand beim Morgenfrank Glück gewünscht hatte; komisch war es, wie Tasso bei dieser unglaublichen Pudelei sich, als er garnichts zu apportiren bekam, vor Verzweiflung wälzte und rollte, hätte er mich damals nicht schon genauer gekannt, ich glaube, er hätte sofort gekündigt. So trösteten wir uns denn gegenseitig so gut oder schlecht es ging; am Nachmittag nahmen wir die zusammengelaufene Kette wieder auf und ich schoß ganz ohne Pudel mit 14 Schuß 14 Hühner, davon 4 im Doublet.

Wie scharfe Feinde dieses Huhn hat, geht aus einem Erlebnis hervor, das mir an einem Bahneinschnitte passirte. Ich hatte die Kette beschossen und verfolgte das eine Dutzend Hühner eben über jenen von der Bahn durchschnittenen Hügel, auf dem Gipfel des Hügel stieg ein Huhn, ich schoß; da es thalwärts horizontal flog, war sein Fall ziemlich hoch, wohl vierzig Fuß, aber ehe es den Boden erreichte, hatte ein Sperber es in den Fängen, den mein zweiter Schuß zum schrägen Fall brachte, auf der Erde wurde der noch Hüpfende vom Buschwächter völlig erlegt. Derartige feldhühnerjagden, wie sie in Norddeutschland vorkommen, wo ein Jäger wetten und gewinnen könnte, daß er in einer Stunde = 60 Minuten, 100 Hühner erlegen werde, sind bei uns ganz undenkbar.







Naß, kühl, windig, dazwischen ein heller Tag, stets wechselnd und unbeständig, das ist die Signatur dieses Monats.

So lag ich eines Abends in meinem Bett und horchte auf den freischendenden Schornstein und die plätschernde Rinne mit sorgendem Herzen; hatte ich doch meine ganze Jagd bestellt, auch den Piqueur und die Buschwächter angewiesen, ein Paar Freunde eingeladen, auch der Postwagen sollte um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr bei mir sein. Wort würde man mir halten, zur Stelle wird Alles sein, aber wo bleibt das Vergnügen, wenn auch das dichteste Leder durchlässig wird, abgesehen vom Bäcklein, das im Nacken eine kleine Turbine treiben könnte, abgesehen von dem verregneten, ausgeweichten Frühstück und namentlich der Unmöglichkeit für die Hunde, die sofort verwaschene Spur, des vielleicht glücklich gehobenen Hasen zu halten. Gegen Morgen schien es, als ob der Wind stoßweise würde — ein gutes Zeichen — es war aber stockfinstere Nacht, als ich hinausguckte und präcise 5 $\frac{1}{2}$  Uhr der dreispännige Postwagen vorfuhr. Ich hatte noch fünf Kameraden abzuholen und beeilte mich meine längsten Wasserstiefel anzuziehen, wie eine Lederjacke und eine sog. wasserdichte Mütze aufzustülpen. Auf der Spirituslampe hat mir meine freundliche, kleine Frau den Thee schon vorher gekocht und servirt und den Kober bereit gestellt, so brauchte der Kutscher nicht zu warten, ich gab ihm die Adresse des zunächst abzuholenden Freundes und es folgte dann die stereotype Frage, was er meine, ob es heute den ganzen Tag regnen werde, die ebenso stereotype Antwort lautete: „Kas nu war sinat“, wer kann das wissen? Tief befriedigt constatire ich, daß es garnicht so arg regnet, finde auch richtig die fünf fast alle schon vor ihren Thüren oder aus

den Fenstern auf die Equipage lauern und so fahren wir, den absichtlich ignorirten Regen ganz übersehend, scheinbar höchst munter durch die endlosen Pflasterstraßen der Moskauer Vorstadt in unser Terrain. Ich bin kein Freund von sehr schief gehenden Wagen und wenn ich dem Kutscher anempfehle, etwas vorsichtiger die tiefen Löcher zu vermeiden, so werde ich fast regelmäßig durch das Jauchzen der Freunde unterbrochen, die eine rasche Fahrt durchaus vorziehen. So werden die zehn Werst unter manchen Scherzen schnell genug überwunden und auf dem bestellten Platz empfängt uns das Begrüßungssignal des dicken, aber unermüdlichen Piqueurs, begleitet von dem für unsere Ohren so harmonischen Hundegeheul, anderen Menschen klingt das nicht so schön. Der begleitende Buschwächter ist mit seinem Sohn auf seinem kleinem Gefährt auch schon zur Stelle; heute jagen wir ohne besondere Aufstellung, der Piqueur bekommt nur ungefähre Anweisung, die Jäger, zehn an der Zahl, müssen so gehen, daß sie stets ausgeschwärmt, den auffpringenden Hasen, die im Allgemeinen so ziemlich allen bekannten Wechsel abschneiden, und am besten stets vor den Hunden zu finden sind. Es ist natürlich bei dieser Jagd vorauszusetzen, daß alle Jäger sichere und vorsichtige Schützen sind, ferner daß Alle gut zu Fuß und wol auch gut miteinander bekannt sind, da Manchem, der sich schon auf den ankommenden Lampe gefreut hat, der vorkopirende Freund zuvorkommt, und dann Mißstimmung hervorgerufen werden kann, andererseits wird aber durch diese Jagdart eine Schätzung des Terrains sehr geübt, auch giebt sie Gelegenheit besseres Wissen in den Dienst der Freunde zu stellen und gewährt die durch Beobachtung aller Regeln und Anwendung aller Kunst erreichte Beute einen viel größeren, innerlichen Triumph, als das einfache Meuchelmorden auf der Treibjagd, wo das Wild gewöhnlich langsam und vertraut ziehend, aus dem Hinterhalt, ohne jede Mühe erlegt wird.

Sind die Jäger untereinander weniger bekannt, so empfiehlt es sich auch auf der Koppeljagd, die Stellen für die Jäger, sei es durch Loos, sei es durch Anweisung durch den Jagdleiter festzulegen, natürlich spielt in solchen Fällen der Zufall dann wieder die Hauptrolle und größere Jagdkenntniß und Gewandtheit wird nur bis auf ein Minimum zur Geltung kommen und höchstens sich noch in der größeren Treffsicherheit bei dem vor Hunden doch stets ganz anders ankommenden Wild dokumentiren. Man sollte meinen, es sei doch ganz unmöglich mit der Schrotflinte einen laufenden Hasen auf 30 oder 40 Schritt zu

verfehlen und wie oft kommt es doch vor; der Schütze hat ja wol immer eine Entschuldigung zur Hand, bald blendete die Sonne, bald war ein Hund zu nahe, der Flintenriemen hat sich verwickelt, die Hähne wurden zu spät gespannt, der Zwischenraum war so schmal, so daß überhaupt nur ein Schatten zu sehen war, die Patrone war überladen, so daß das sonst so vorzügliche Gewehr hohl schoß 2c. 2c., oder es wird eine Handvoll weiße Wolle auf dem Anschuß aufgehoben als Beweis für den guten Schuß, aber gerade die viele Wolle beweist je nach ihrer Farbe, daß der Schuß zu niedrig oder zu hoch ging, also der Schütze den Mißerfolg sich nur selbst zuzuschreiben habe; ich meine, die Hauptursache des so häufigen fehlschießens ist die Aufregung und falsche Schätzung der Entfernung. Am leichtesten sind natürlich die Schüsse auf den Ankommenden oder den sich Entfernenden, die sog. Spitzschüsse; wesentlich schwieriger sind die Treffer auf den rasch Vorbeilaufenden; ist das Terrain eben, so ist die Bewegung eines Hasen eine ziemlich gleichmäßige, ist das Terrain aber sehr humpeliger Morast, so springt der Hase in kurzen, aber hohen Sätzen, wobei er beim Niederfallen, also dem bequemsten Moment zum Abdrücken, fast immer gedeckt sein wird; mancher Schütz kann nicht treffen, wenn der Hase von links nach rechts geht, manchem Schütz ist die umgekehrte Richtung sehr unbequem; ob das nun Mangel an Übung ist oder an einer vielleicht normalen, aber ungleichmäßigen Folgsamkeit resp. langsameren Reaction der betreffenden Muskeln liegt, wage ich nicht zu entscheiden, es ist dieses aber eine oft beobachtete Thatsache. Das Vorhalten auf den Passirenden, Tieferschießen auf den ankommenden und Höherhalten auf den sich entfernenden Hasen, wenn nicht etwa sog. Wurfschüsse angebracht werden müssen, sind Dinge, die jedem Jäger geläufig sind, und der Förster, der einem ewig pudelnden, eifrigen Nimrod rieth, doch dahin zu schießen, wo der Hase seiner Meinung nach nicht sei, hat ganz ehrlich gerathen und nicht gehöhnt.

Auf fast allen größeren Jagden in Kurland mit Koppelhunden stehen die Schützen auf angewiesenen Plätzen und viel bejagte Hunde verfolgen das Wild, wenn es einmal die Schützenlinie passirt hat, nicht weit, während hier in Livland vor etwa zwanzig Jahren noch die Regel galt, den Hasen beim ersten Schwank zu schonen, damit die Meute Zeit und Gelegenheit habe, ihre Sicherheit beim Halten der Spur zu beweisen. Heute ist das anders, und ich kenne diverse Jäger, denen

ich zutraue, daß sie, wenn gerade kein Zeuge dabei ist, einen im Lager sitzenden Lampe gewiß nicht schonen werden. Einen eben aufspringenden Hasen zu schießen, ist bei weitem schwieriger, als ein Birkhuhn oder gar ein Feldhuhn zu treffen, namentlich wenn sich beim „versehenen“ Hasen mehrere Jäger aufstellen. Ich habe es einmal erlebt, daß ein Hase, der vom Buschwächter versehen war, von sieben Schützen mit acht Schuß verpudelt wurde, zu allgemeiner Freude der Jäger, besonders aber des Hasen. Im Winter ist es keine große Kunst, den zum Lager abgesetzten Hasen zu versehen, da er fast immer dieselben Kunststücke zum Irreführen macht und gerade durch diese scheinbar unmotivirten Haken seine Absicht verräth, sich hier und nicht wo anders zu Bett zu begeben. Anfangs überrascht er wohl einige Mal, indem er zum Aufspringen stets einen Moment wählt indem ihm der Jäger den Rücken kehrt und beweist schon hiermit, daß er die Bedeutung der Augen kennt; auf der sogenannten Sprengjagd mit einem Hühnerhunde kann man den Hasen vollständig ausrotten, daher sie bei uns verboten ist.

Der Piqueur war mit seinen vier Koppeln auf eine Wiese hinausgegangen, die im Rücken von einem unterholzfreien Walde begrenzt, auf der einen Schmalseite von einer Ansiedlung abgeschlossen und auf der anderen in einen ausgedehnten Torfmoor auslief, während die zweite Langseite jüngeren Wald oder kleinere Weideflächen aufwies, natürlich war dieses die von den Jägern besetzte Seite, während die Mobilsten bis in den Torfmoor hinauspilgerten.

Mit Freudengeheul, ob der endlichen Lösung der Fesseln begeben sich die fleißigen und leidenschaftlichen Hunde auf ein sofortiges Absuchen des circa eine Quadratwerst großen Terrains, während der Piqueur dabei auf seinem Horn nicht nur die Hunde anfeuert, sondern dadurch auch den Jägern die Richtung giebt, in der er sich bewegt. Gute Hunde sollen die Suche still ausführen und selbst auch auf der Nachspur nicht laut werden, hat aber so ein Koppelhund Hühnerhundsblut, so kann er fast nie diesem Fehler entsagen; seine Nase belehrt ihn, daß das Gefundene vom Hasen herrührt und sein eifriges Kundthun dieser Thatsache lockt im Nu die ganze Meute an seine Seite, sieht sie sich aber einige Mal getäuscht, so ist es interessant zu beobachten, daß ein solcher Hund in Kürze von den andern vollständig ignorirt wird und selbst, wenn er wirklich jagt, keine Unterstützung findet, während andere Hunde durch etwas Winseln sofort alle Hunde herbeirufen können. Die jüngeren Hunde jagen fast stets an der Spitze und in der Spur, die

besten Hunde findet man im Hintertreffen und jagen sie oft über einen Faden von der Spur unter Wind, die jüngeren scheinbaren Spitzführer überschlagen denn auch sehr oft den hakenden Hasen, folgen aber sofort wieder, wenn einer von den anerkannten Leitern mit Sicherheit in anderer oder gar entgegengesetzter Richtung weiter läutet.

Kaum hatte der Piqueur angeblasen, zum Zeichen, daß die Hunde losgefoppelt seien, als der erste Sonnenstrahl den Nebel durchbrach und fast à tempo unsere Hündin Singe aufschrie, als ob ihr ein schweres Unglück passirt sei, es war aber nur Freude; ein Lampe hatte eben mit elegantem Satz aus der Mitte der ihn umkreisenden Hunde sein Lager verlassen und flog nun drei Schritt vor der Meute in langen Sätzen, die Löffel ganz zurückgelegt, auf die Jägerlinie zu. Seine überlegene Sprungkraft hat ihn schon nach einem Dutzend Sprüngen aus dem Gesicht der Hunde geführt und man kann, wenn man nahe genug ist, sofort den scharfen Geruch der Hunde bewundern, die die Nase durchaus nicht dicht am Boden, unaufhaltsam jedem Hasen des Hasen so folgen, als ob sie den Hasen mit Augen sähen.

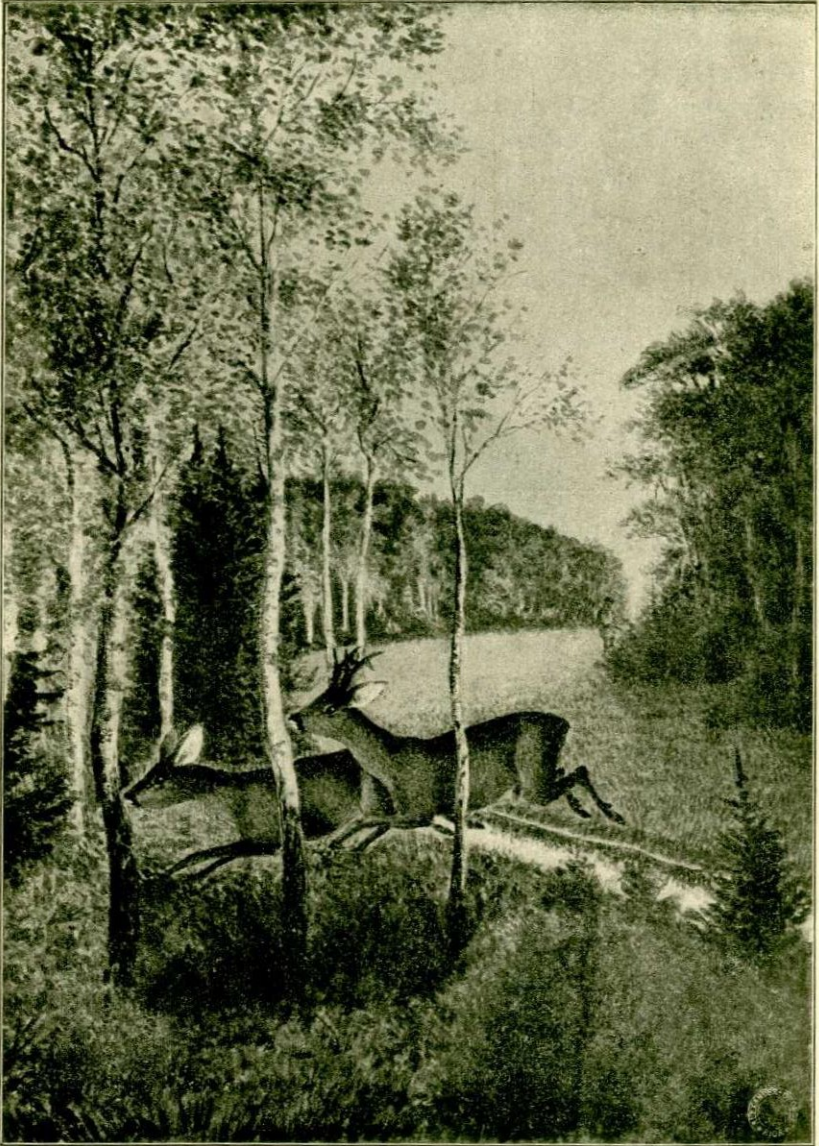
In Erinnerung der gemüthlichen Nachtruhe oder aus bedachter Verschmüthheit macht der Hase plötzlich Kehrt, wie ich deutlich von meinem Platz aus sehen kann, läuft auf seiner eigenen Spur wol dreißig Schritt den Hunden entgegen, setzt dann plötzlich im rechten Winkel in mächtiger Lançade über einen Graben, um dort sich zu stecken und freut sich königlich, als die ersten vier oder fünf Hunde an ihm vorbei, seiner Spur folgend, in die künstliche Sackgasse hineinfallen, um dort in langem Bogen die Fortsetzung vergeblich zu suchen. Er hat aber die Rechnung ohne den alten Panfa gemacht, der etwas bedächtiger vorwärts strebt, aber an der betreffenden Stelle, als wäre das ganz selbstverständlich, den Graben auch überspringt und fast auf den geduckten Hasen fällt; die Frechheit ist ihm denn doch zu arg, jetzt unterbricht auch er sein gewohntes Baßgeläute, er schreit ein, zwei Mal auf, im Augenblick stürmen die jungen Hunde an ihm vorbei, dem Hasen nach, der nun wol merkt, daß es mit der Ruhe im Lager hier nichts sein wird, er begiebt sich ernstlich auf die Reise in den Morast hinein, die Jäger an der Spitze sieht man laufen, da krach, krach! Hunde, Jäger, Piqueur, Alles ist eine Sekunde hindurch still. Der Schütz muß nach unverbrüchlichem Koppeljagd-Gesetz den Hasen berufen, ruft er „Hallet“, so läuft der Hase weiter, fiel der Hase, so ruft er „Ehe“ oder „E-he-he“. Ich habe nun oft beobachtet, wie

nach dem „Hallet“ fast sämtliche Gesichter, meines nicht ausgenommen, sich aufhellen, mit anderen Worten, etwas Jagdneid bleibt auch in dem wohltrainirtesten Jägerherzen nach; zwei schnell nach einander abgegebene Schüsse, wenn sie aus einer Flinte stammen, sind auf der Hasenjagd meist von dem „Hallet“ gefolgt, so auch dieses Mal. Freund Lampe hatte sich gewaltig erschreckt und ging nun in großartigem Tempo über die sandige Landstraße in die benachbarte Mast, der Regen hatte aber den Sand festgemacht, so daß die Hunde seine Spur keinen Augenblick verloren und ihnen nahe zu folgen für die Jäger eine Unmöglichkeit wurde. So folgte ihnen der Piqueur allein, während die Jäger gemächlich, auf etwa  $\frac{1}{4}$  Werst Länge, die Landstraße besetzen; das Geläute wird immer schwächer und verschwindet zuletzt ganz, auch dem besten Gehör, das dauert aber nicht lange, da tritt der Piqueur aus dem Wald und ruft sein „Skrauja“, jetzt hört man auch die Hunde fern, kaum zu constatiren; jetzt kommt es darauf an, zu erkennen, in welcher Richtung sich die Jagd bewegt, die Rückspur wird er nicht nehmen, der feurige Knall liegt ihm noch zu sehr in den Gliedern, da er soweit geradeaus gelaufen ist, wird er wohl einen tüchtigen Vorsprung haben und es ist nicht anzunehmen, daß er unterhalb über die freie Wiese zurück kommen wird, er wird wahrscheinlich durch den Wald an jener Spitze erscheinen, aber da kocht die ganze Meute schon, wie deutlich zu hören, zur Wiese hin, natürlich sind einige leichtfüßige Jäger schon am Rande der Wiese, aber sei es, daß der Hase vom Walde aus die Bewegung der Jäger gesehen hat, sei es, daß er nur so scherzweise einen irreführenden Hasen in jene Gegend riskirte, es dauert garnicht lange, so hoppelt er ganz gemüthlich und langsam auf jene Spitze zu, an der ich ruhig stand, jetzt nimmt er in ein paar gewaltigen Sätzen die garnicht breite Fläche, aber den Rand erreicht er nicht mehr, mein Schuß auf ca. 35 Schritt hat ihn zum Ueberschlagen gebracht, rasch lade ich mein Gewehr, bringe die Hähne in Ruhe, ergreife den Hasen mit der Linken an den Hinterläufen, und schlage mit der Rechten, die Hand spreizend und scharf über den Rücken fahrend auf den Hinterkopf zugleich mein „E-he-he“ rufend. Sofort antwortet der Piqueur auf dem Horn mit Hallali, noch ehe die Hunde heran sind. Der Piqueur ist zur Stelle, schneidet dem Hasen von den Hinterläufen die Pfoten ab, steckt den einen Stummel durch den anderen und erhält so einen bequemen Handgriff, um den Neunpfündigen, bis des Buschwächters Wäglein, die sog.

Podwodde zur Stelle ist, zu tragen. Ich habe unterdessen wenig auf die Hunde geachtet in der sicheren Voraussetzung, daß sie in Kürze da sein werden, aber es kommt nur einer wie etwas verschämt an, die anderen schwenken in vollster Skrauja (ist ein griechisches Wort und bedeutet Lärm) wieder zurück in den Wald. Es bleibt nichts übrig, als etwas verzagt zu folgen und richtig, in dem feuchten Sandboden findet sich bald eine größere und eine kleinere Rehfährte — Kiecke und Kitz — da heißt es, sich in Geduld fassen, die kommen frühestens in einer halben Stunde zurück. Unsere Hunde ziehen die Rehfährte jeder anderen vor und diese, namentlich in den letzten Jahren überall sich findenden Rehe können einem die Koppeljagd geradezu verleiden. Da ist nichts zu machen, der Piqueur eilt heftig blasend der Meute nach, die Jäger folgen in breiter Linie dem Horn. Ich durchquere mit einem Freunde eine nasse Wiese, in deren Mitte eine kleine Erhöhung, da trifft mich ein blendender Sonnenstrahl auf etwa achtzig Schritt von dieser trockenen Stelle aus und unwillkürlich scharfer hinsehend, versehe ich einen Hasen, der eine halbe Flasche, wie sich später herausstellte, mit einem Rest von Cognac umarmt hält, natürlich mache ich meinen Freund aufmerksam, der ist aber so hitzig, daß er leider gleich mit lautem „Hallet“ darauf zuläuft, wir können nur noch bemerken, wie der Hase mit bedauerndem Blick von der Flasche scheidet und dann eiligst verduftet; ich besitze noch heute die Flasche und habe das für einen Hasen jedenfalls seltene Frühstück auf die Flasche selbst schleifen lassen. Unser Fund hatte das Gute, daß der eine anschlagende Hund allmählig die anderen herbeirief, die nun aufgeköpelt wurden, bis auf zwei, die die Rehe nicht lassen wollten, wir gingen zurück und schossen im Laufe des Vormittags noch vier Hasen, was für unsere Jagdverhältnisse ein mittelmäßiges Resultat ist, dann folgte um 1 Uhr die sichere Mast, wo jeder etwas bekommt, das Frühstück. An trockener Stelle gelagert, hat die Podwodde die diversen Kober angebracht, gaistfrei bietet Jeder dem Andern vom Besten, was er hat, an und andächtig lauschen die jüngeren Jäger auf die Erlebnisse der älteren und riskiren selbst etwas Latein, was ihnen garnicht übelgenommen wird, wie z. B. die Geschichte vom Teckel, der die eingedrückte Stelle in dem ihm verbotenen Bett bepustet, um die verrätherische Wärme zu vertreiben, oder dem Teckel, der wüthend unter dem Bett laut giebt und als der, einen Einbrecher vermuthende Förster nichts findet, den Wandkalender anwinkelt, weil es der 1. April ist, 1c., 1c., 1c. Nach einer

Stunde etwa wird weiter gejagt und wenn zum Schluß auf jeden Jäger ein Stück Wild kommt, so ist es eine sehr gute Jagd gewesen. Bei Dunkelwerden ist man männiglich so müde, daß höchstens ein kleiner Schluck Bier in einem Krüge gemacht wird, so lange unser Kassirer berechnet, dann ein kurzer Händedruck und alles reist nach Hause, um nach festem, gesundem Schlaf anderen Tages gestärkt an die saure Wochenarbeit zu gehen.







Alles Wild, das überhaupt jagdbar ist, kann gesetzlicher Weise erlegt werden, da aber die Rehjagd bereits am letzten October schließt, wird bei uns in Riga, die wir wohl den reichsten Rehstand im gesammten Livland besitzen, hauptsächlich Rehjagd in diesem Monat cultivirt.

In den von der Stadt angewiesenen Koppelrevieren halten sich selbstverständlich nicht soviel Rehe auf, wie in den Treibrevieren Olai, Pinkenhof, wenn auch in den Ogerschen und Verküllschen Koppelrevierforsten dieselben recht häufig sind; die Stadt hat sich denn auch veranlaßt gesehen, einen Theil des Verküllschen Forstes für Hunde zu schließen und selbst den Koppeljägern vorgeschrieben, in diesen Revieren nur mit Treibern zu jagen.

Olai grenzt mit sehr langer Grenze, über 30 Werst, an Kurland, wo die Ricken auch einer Schutzzeit unterliegen (15. Oct.—31. Dec.). Man hat nun beobachtet, daß, bei der gewissenhaften Schonung der Ricken in Olai, die alten nicht mehr fruchtbaren Ricken die jüngeren von den verhältnißmäßig seltenen und daher sehr gesuchten Böcken zurücktreiben und so eine nicht beabsichtigte Verminderung des Rehstandes durch Schonung herbeigeführt wird, dazu kommt, daß viele unbeschlagene Ricken nach Kurland auswandern, wo sie denn auch ihre

familie gründen und rechtzeitig gute Braten liefern. Die vollständige Ricken Schonung kann nur da von Nutzen sein, wo, wie in Estland und im Petersburger Gouvernement, es nur wenige Rehe giebt und der Abschuss der Böcke auch naturgemäß nur ein ganz minimier sein kann.

Eines Tages bekam ich von einer Treibjagd-Gesellschaft eine Einladung, die Treibjagd auf Rehe in dem Revier Skujeneek im Olai-schen mitzumachen, wobei die Stadt zwei Elche zum Abschuss freigegeben hatte. Ich ergriff natürlich die Gelegenheit um so lieber, als der einladende Oberjägermeister durch seine besondere Liebenswürdigkeit und seine Sorge für das Behagen der Gäste der Gesellschaft eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte. Leider weilt er heute nicht mehr unter den Lebenden. Wir fuhren zu zwei, zu drei oder mehr, theils in Privat-Equipagen, theils per Post in den Ballosch-Krug, 11 Werst von Riga, wo das Stelldichein stattfand; natürlich war Alles schon vor Tag, etwa um 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, zur Stelle; ein frischer Nord hatte uns auf dem Wege um die Nase geblasen, es zeigte sich kein Wölkchen, natürlich war da eine kleine Erwärmung durch Einreibung mit Alkohol von innen wohlangebracht und mit neuem Muth konnte man sich zu der langen Waldfahrt nach der noch entfernten Buschwächterei auf den Weg machen, wenn die armen Postpferde es auch beschwerlich genug hatten, auf den gelegentlich recht sumpfigen Stellen die Karre durchzureißen und die Karre sich oft bedenklich neigte, man auch zwei Stunden zur Fahrt brauchte; dadurch wurde die Laune nicht verdorben, nur etwas abgebröckelt, weil man fürchtete, den geehrten Oberjägermeister und Wirth durch zu spätes Kommen zu betrüben. Endlich war man zur Stelle; uns empfing ein mit einigem Grün geschmückter Raum in der Buschwächterei. Während der Begrüßung wurden bereits die Treiber unter Führung eines Buschwächters herumgeschickt, wir sollten uns durchaus noch etwas stärken; da wir aber bereits gefrühstückt hatten, konnte in dieser Beziehung nur noch wenig nachgeholfen werden. Dann „verheirathete man sich“, wie hier der Ausdruck heißt, indem je zwei Jäger einen der kleinen, angemieteten Bauerwäglein bestiegen, um sich von Mast zu Mast expediren zu lassen; es bleibt bei größeren Gesellschaften immer noch Motion reichlich nach, indem jede Aufstellung namentlich für die letzten Jäger auf den bestimmten Platz wohl wenigstens eine halbe Werst hin, und zurück ebensoviel bedeutet. Der Oberjägermeister mit einem oder zwei Buschwächtern nimmt gewöhnlich die Spitze, nachdem im Interesse der Unpartheilichkeit die Reihenfolge in der ganzen

Gesellschaft ausgelooft worden, welche dann später um 1, 2 oder gar 3 Nummern je nach Angabe des Jagdleiters, um Zeit zu sparen, springt. Die Schützen werden auf c. 60 Schritt Entfernung von einander postirt, indem der Leiter an der betreffenden Stelle ein Zeichen macht. Gesprochen soll nicht mehr werden, aber selten bleibt der an besonders viel versprechender Stelle zurückbleibende Jäger ohne gute oder schlechte Bemerkung der weiter strebenden Freunde. Schnell werden einige Distanzen nach vorn und rückwärts geschätzt, am schönsten kann man sich decken hinter einem Wachholderbusch der nicht zu hoch, etwa bis zur Herzgrube reicht, besonders bedachtsame Jäger entfernen mit Säge und Messer etwa in nächster Nähe störend vortretende trockene Aeste oder versuchen gar, wenn sich gar keine Deckung bieten will, einige Aeste vor die Stiefel zu framen, doch möchte ich davor warnen, denn ein Fuchs ganz sicher, aber auch ein Reh wird das nicht natürliche Dasein eines Bäumchens bemerken, und die verdächtige Stelle sehr wahrscheinlich erst genauer von ferne prüfen und dann „ade Jagdglück“. Hat der Jäger seine Stelle, die er sich nicht weit vom angewiesenen Platz, höchstens fünf Schritt nach rechts oder links, auffuchen darf, festgelegt, so steckt er den meist mitgebrachten Jagdstock ein und macht sich nun mit der Position seiner beiden Nachbarn genau bekannt, macht sie auch auf seinen Platz aufmerksam. Selbstverständlich ist ein Vorrücken aus der geraden Linie mit den Nachbarn durchaus nicht statthast und gilt als nahezu unanständig, da schon wenige Schritte nach vorn den Jäger in die Lage bringen, auf die Nachbarn zu wechselndes Wild ihnen vorweg zu schießen.

Wir in Livland stehen fast immer an der Mast, im Gegensatz zu den Kurländern, die gern ab der Mast Posto fassen. Jede dieser Stellungen hat ihre Berechtigung: der Kurländer schießt das Wild, indem es die offene Stelle passirt, der Livländer stützt sich darauf, daß das Wild die freie Stelle ungern annimmt und meist sehr flüchtig hinübergeht, auch wird der Livländer öfter Gelegenheit haben, nach rückwärts zu schießen, was namentlich auf der Elchjagd beim Kugelschuß oft recht wichtig ist, da die Treiber oft so nahe sind, daß nach vorne nicht ohne Gefahr geschossen werden kann. Manche Buschwächter leiden geradezu unter der Manie, die Enden der Reihe im rechten Winkel umzubiegen; es ist nicht zu leugnen, daß sich seitwärts fortstehendes Wild, und das sind gerade Füchse und Böcke, dadurch leicht noch zu Schuß kommt, andererseits wird aber die Gefahr des

sich gegenseitig Anschießens durch solch eine Stellung bedeutend erhöht und ich gestatte, wenn ich die Leitung einer Jagd habe, keine solche Aufstellung oder nur, wenn dieselbe absolut nothwendig ist und dann nur unter besonderen Vorsichtsmaßregeln. Ein Schütze auf der Ecke wird zwar das meiste Wild sehen, aber sehr wenig schießen.

Ich hatte zum Nachbar einen augenscheinlich wenig geübten Jäger, ebenso, wie ich, Gast, neben diesem stand ein zwar geübter Jäger, aber sehr unzuverlässiger, weil gewaltig hitziger Schütze; wir waren, weil Elche erwartet wurden und wir hinter uns eine breite Wiese hatten, während die Schonung vor uns für den Blick fast undurchdringlich war, ob der Mast auf der Wiese postirt, ich hatte einen genügend deckenden Weidenbusch, mein Nachbar schwarz gekleidet, ganz ohne Deckung, der Dritte, einen einzelstehenden Baum als Stand, von einander waren wir ca. 80 Schritt und etwa 30 Schritt vom Walde entfernt. Auf den Signalschuß beginnt das Klappern der Treiber und soweit ich sehen kann, steht Alles in gespanntester Erwartung, anfangs kaum hörbar, schwillt dieser für das Wild jedenfalls sehr eklige Ton immer mehr an. Nichts will sich regen und das Klappern kommt immer näher, da mit einem Mal gerade vor uns, wird die Linie der Treiber sehr laut, wachti! und breechi! hallt das Tohuwahoju herüber, um sich dann wieder von dem fleißigen Rasseln der Klappern ablösen zu lassen. Mein Nachbar in seiner ungünstigen Position, hängt sein Gewehr sich um den Hals und *horribile dictu*, zieht mit der größten Gemüthsruhe sein elegantes Etui, entnimmt demselben einen Glühstängel, dem gleich darauf, wie einem schlechten Schornstein, eine große Wolke von schwarzem, mächtig *sit venia verbo* „dunstendem“ Rauch entquillt. Fast *à tempo* mit diesem Intermezzo erkenne ich die berühmten weißen Hosen unseres Hochwildes, gerade dem nichts ahnenden schwarzen Schornstein vis-à-vis; ist ein Hirsch dabei? wohin werden sie sich wenden? wie viele sind es? blitzschnell fliegen diese Fragen durch meinen Kopf, da — kaum glaublich, der Hirsch tritt schnurstraks dem schwarzen Jäger entgegen, zwei Thiere im Hintergrunde retirieren schleunigst, warum knallt es nicht? Diana hat die Rauchwolke verdichtet, Hirsch und Jäger sehen sich auf 30 Schritt nicht, dabei ist das größte Hinderniß ein etwa ein Decimeter hohes Gräschen; endlich auf ca. 25 Schritte bemerkt der Hirsch, daß es vor ihm nicht geheuer, das dumme Gesicht, das er macht, werde ich nie vergessen, und so galoppirt er, das unförmliche Haupt auf die Schulter zurückgeworfen, die Glanz-

augen voll Wuth und Angst auf das gefährliche Schwarze gerichtet, schnurstracks — auf den Nachbarjäger; dieser, der nur eine Kugel mitgenommen hat, da er soviel Jagdglück garnicht vermuthete, sendet ihm sein Geschöß auf etwa 10 Schritt voll in die Brust. Der Hirsch stürzt in die Kniee, um dann, um sich schlagend, den Fangschuß vom nächsten Nachbarn zu empfangen. Unterdeß sind die Treiber stetig vorgerückt, es knallt an mehreren Stellen, auch mir gegenüber verläßt ein Rehbock ohne sich zu besinnen den schützenden Wald und will die Wiese überqueren. Da die Treiber schon sichtbar sind, lasse ich ihn vorbei und überschlägt er sich auf meinen Schuß, indem die Hinterläufe hoch in die Luft fliegen. Nach Beendigung des Triebes wird von den Jagdleitern die Beute constatirt, die Pudel notirt, die eine Pön von 5 Kop. nach sich ziehen und fort geht es zur folgenden Mast in den Podwodden, die ungenirt ebenso gern durch einen Graben, wie über einen Knüppeldamm oder sonst ein Terrain fahren, das für andere Pferde oder Wagen einfach unzugänglich wäre. Wir hatten die Masten mehr vom Herzen des Terrains zum Rande hin genommen, so kam es, daß gerade in den späteren, den Randrevieren, sich sehr viel Rehwild gesammelt hatte und in einer der letzten Masten erlebte ich es, daß 35 Rehe an mir auf Schußdistance vorüber passirten, abgesehen von den sehr vielen, die ich zwar sehen konnte, aber für einen Schuß zu weit waren. Da man für einen Bock immerhin noch 5 Rbl. der Verwaltung zahlen muß und gleichfalls noch eine ganze Menge kleinerer Kosten daranhängen, so begnügte ich mich damit, zwei Böcke zu erlegen. Es wurde auch noch das zweite Elch erlegt und eine sehr große Beute an Rehen gemacht. Hasen giebt es in diesem Terrain sehr wenige, und wenn ja einer einmal vorkommt, so ist es meist der geringwerthige weiße oder Waldhase, der in dem entlaubten Walde gleich einer Laterne leuchtend keine Möglichkeit hat, sein frisch angezogenes, weißes Oberkleid zu verbergen. Dagegen trifft man oft Birkhühner, die Hennen werden geschont; es ist aber garnicht leicht, den oft nicht hoch, plötzlich über den Kopf hinstreichenden Birkhahn zu treffen, meistens ist es nicht einer, sondern eine ganze Tucht, der jetzt schon nach Geschlechtern sich sondernden Vögel, die Einem schnell die Patronentasche leeren, ohne die Jagdtasche zu füllen. Ich hatte auf dieser Jagd Gelegenheit, die zuweilen unglaubliche Unaufmerksamkeit des Wildes zu beobachten — ein sehr seltener Fall — es war auch dieses Mal eigentlich nicht Unaufmerksamkeit, sondern

Concentration der Aufmerksamkeit auf Ferneres mit Uebersehen des Näheren. Ich stand am Hochwalde, hatte vor mir einen Wachholderbusch, der so niedrig war, daß das im rechten Arm hängende Gewehr nach vorn über den Busch mit dem vorderen Ende ca.  $1\frac{1}{2}$  Fuß über dem Boden stand, rechts stand die Sonne schon ziemlich niedrig, mein Nachbar rechts lag im Anschlag auf einen Elchhirsch, der ihm für den Schuß noch zu weit, für mich aber auch sichtbar war, da flizt eine Riefe von links heran, bleibt einen Schritt von mir stehen und geht dann mit ganz kleinen Schritten, den Hals lang gestreckt auf den Nachbarschützen, der ca. 70 Schritt entfernt ist, zu, dabei berührt sie meinen Flintenlauf, obgleich ich mich, so weit ich es ohne die Füße zu verstellen thun kann, zurücklehne und bleibt dann wieder auf ca. drei Schritt von mir, mir den Spiegel zuehend, stehen. Da schießt der von mir als dritter Schütz Stehende, wie ich vermuthete, auf den Elch, ich erkannte den Kugelschlag — wie sich später herausstellte, mit der Kugel einen Rehbock, da dreht sich meine Riefe zur Flucht und erkennt mich plötzlich in nächster Nähe, vor Schreck sank sie buchstäblich in die Knie, um dann aber sofort in unglaublichen Sätzen hinter mir zu verschwinden. Auf einer anderen Jagd hatte mein Nachbar gegen das starke und dichte Schneegestöber einen leuchtend blauen, sogenannten Familienschirm aufgeschlagen und ich hatte ihn eben gebeten, doch lieber noch ein paar Vogelscheuchen vor uns aufzustellen, wenn ihm das nahe Herankommen der Rehe vielleicht unangenehm sei, als er gleich darauf, auf ganz kurze Distanz unter seinem Schirm hervor einen prächtigen Bock schoß und damit sein schon so wie so fester Glaube an das Kismet für ewige Zeit unerschütterbar wurde. In beiden Fällen war das Neugen den Rehen behindert, das eine Mal durch die Sonne, das andere Mal durch den dicht fallenden Schnee, die viel besprochene Witterung scheint also bei den Rehen nicht sehr weit her zu sein. Ich habe übrigens außer diesen beiden Erlebnissen noch andere Beobachtungen gemacht, die auf den nicht sehr ausgebildeten Geruchssinn des Rehwildes schließen lassen. Ich möchte hier gleich bemerken, daß ich auch die Witterung des Fuchses für sehr mangelhaft halte und mehrere Hausthiere Pferd, Rind, ganz abgesehen vom Hunde, ihnen jedenfalls sehr überlegen sind; von allen unseren Wildarten scheint mir das Elchwild und die Raubvögel die beste Witterung zu haben.

Auf den Treibjagden, die ich ja immer als verwöhnter Gast

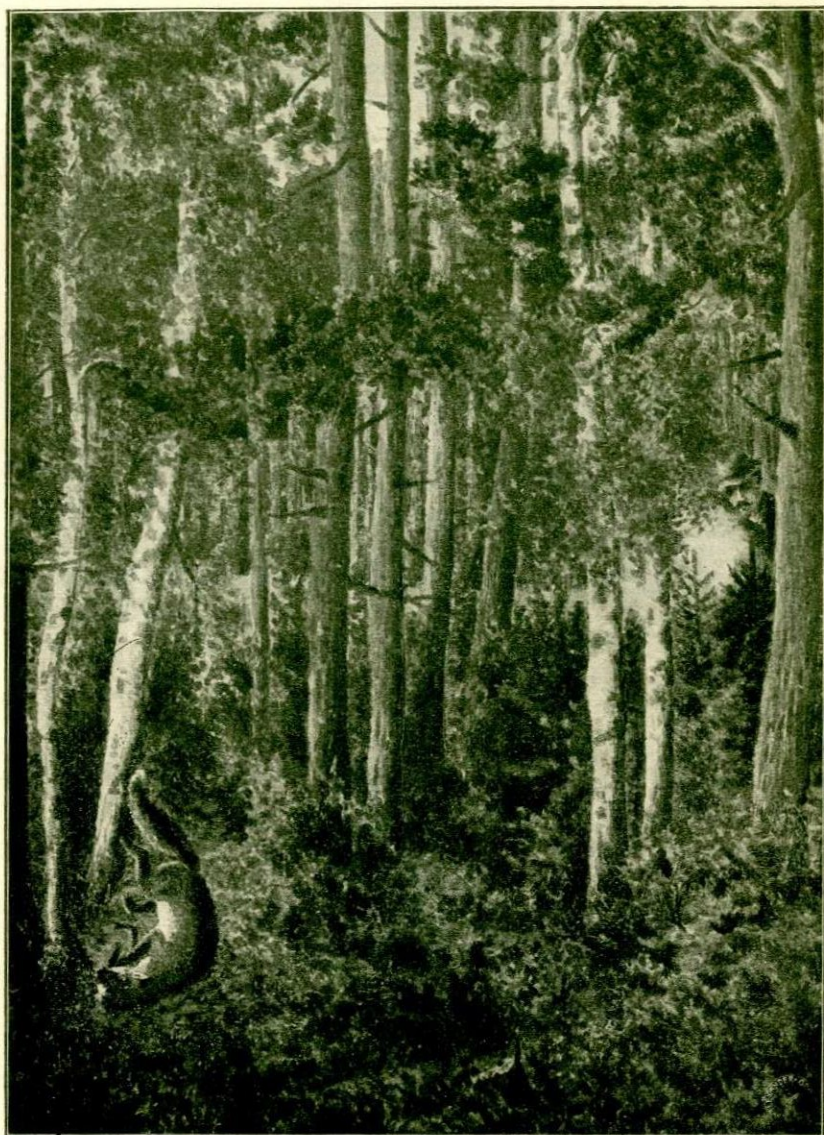
mitgemacht habe, bin ich nicht in die Lage gekommen ein Reh, das bei uns häufig 2 Pud und mehr wiegt, namentlich auf große Distanzen heraustragen zu müssen. Wenn man sich die Kleider nicht stark verunreinigen will, so ist es am bequemsten, eine Schlinge aus einer Weidenruthe zu machen, dieselbe dem Reh um den Hals zu legen und dann die Beute zu schleifen; viel unbequemer ist es, wenn man direkt die Hinterläufe ergreift, wegen der entgegengesetzten Haarrichtung der Decke oder an den Vorderläufen, wegen des an langem Halse baumelnden Kopfes! Sehr wichtig ist es, daß der Jäger sich dem liegenden, noch um sich schlagenden Reh gegenüber schnell zu benehmen weiß. Unsere Treiber verstehen durch ein Strecken und plötzliches Verdrehen der Halswirbel ein Reh fast augenblicklich zu tödten, doch gehört dazu recht viel Kraft und Geschicklichkeit. Daß ein Reh durch einen Genickstoß mit dem Messer plötzlich abgefangen wird, ist eine seltene Sache, gewöhnlich dauert das mehrere Minuten, viel menschlicher und Leiden abkürzender ist der Fangschuß, der auf einen halben Schritt auch mit der jämmerlichsten Streuslinte, hinters Ohr abgefeuert, augenblicklichen Erfolg hat, ohne das erstrebte Gehörn zu schädigen. Auf richtige Distanz, 30—50 Schritt, ist es natürlich das Beste, wenn der Bock wie vom Blitz getroffen lautlos hinbricht; ich kenne einen alten Forstmeister, der rein niemals andere Resultate hat, wenn ich auch zugeben muß, daß manche Flinten die Eigenschaft haben, nicht sofort zu tödten, während andere, auch in den Händen eines weniger guten Schützen sehr gute Resultate geben und insofern der Schütze nicht absolut verantwortlich gemacht werden kann. Ich hatte auf den Vorschlag des Waffenhändlers mir ein Duzend sog. Brandpatronen gekauft und sie selbst mit starkem Schwarzpulver geladen, jedenfalls überladen, denn ich machte vor Beginn der Jagd einen Probeschuß und hatte der Druck nach rückwärts — diese Patrone brennt von vorn nach hinten — durch die feine Fuge am Patronenschieber hindurch die andere Patrone, unter Deformirung des Randes derselben, bis in die Mitte des linken Laufes gepreßt. Trotzdem riskirte ich einen Schuß auf etwa fünfzehn Schritt mit einer solchen Patrone auf einen weißen Hasen, wie es schien, ohne Erfolg, der zweite Schuß auf etwa 25 Schritt warf ihn zur Seite und doch zappelte er gewaltig, ich mußte hin und ihn abschlagen. Dabei constatirte ich schon, daß der ganze Hase so zu sagen haché war und später bekam ich von meiner kleinen Frau noch die Frage: „Was hast Du eigentlich mit dem Hasen gemacht, man konnte ihn ja garnicht

häuten, er fiel ja ganz auseinander? Nimm Dich nur beim Essen in Acht, er besteht ja nur aus Knochensplittern“.

Das Gewehr war ein aus sehr weichem Damast hergestelltes. Ich möchte hier das schlechte Resultat dem allzu scharfen Schuß zuschreiben, aber ich habe mit demselben Gewehr auch mit anderen Patronen fast nie gute Resultate in dieser Beziehung gehabt, während mein ältester Lefauqueur, der einen härteren Damast hat, fast allem getroffenen Wild augenblickliche Erlösung brachte.

Bei Einbruch der Dämmerung wurde die Jagd geschlossen, die Treiber mit 30 und 50 Cop. per Mann entlassen, in dem Hof der Buschwächterei die schöne Strecke besichtigt und von dem gutgelaunten Oberjägermeister die milde ausfallende Censur entgegengenommen, dann erwartete uns in den allerdings nicht hallenden Räumen der Buschwächterei eine warme Suppe, ferner am Spieß gebratene Rehleber und eine Masse Delicatessen, die denn nachher heruntergespült werden mußten. Auf der Rückfahrt von dieser Jagd soll es vorgekommen sein, daß der eine Jäger sein Gewehr, der andere seine Mütze auf Nimmerwiedersehen verloren hat, ein Junggefelle soll sogar mit Wasserstiefeln am andern Morgen auf seiner Couchette gefunden worden sein, doch ist das alles ganz unverbürgt.







„Haful“ lautet der Hezruf für den berühmten, unausrottbaren Rothrock, den Goethe in seiner Thierfabel als den Meister der gesammten Thierwelt hinstellt, den Fuchs, der mit Fallen, mit Gift, mit Feuer, mit Hunden, im zartesten Alter, als Mann und als Greis, kurz immer, überall, mit allen Mitteln vom Menschen verfolgt wird; nur in England soll man ihn im zarten Alter schonen, allerdings nur um dem Erwachsenen desto grausamer auf den weltberühmten Parforce-Jagden ein Ende mit Schrecken und Schrecken ohne Ende zu bereiten. Hier möchte ich einschalten, daß ich als Städter niemals Gelegenheit gehabt habe, parforce zu jagen und auch nur als Knabe mich im Reiten geübt habe, es war aber doch so viel von dieser Kunst übrig geblieben, daß ich in Mollatz beim Fuchsrütt nicht in den Graben fiel und dicht hinter meinem Oldermann mich durch die Vertheidiger der kleinen Anhöhe schlagen konnte.

Ex bibl. univ. Tart.

Schon im Frühjahr belauern die Buschwächter und sonstigen Waldläufer die Baue und verrathen den städtischen Jägern natürlich gegen gutes Honorar die befahrenen. Zur rechten Zeit fährt dann eine Gesellschaft hinaus, die Teckel, es sind meist mehrere da, werden hineingelassen, die besorgte Mutter, vielleicht auch der Vater, werden beim Springen todtgeschossen von den vielen Flinten und die Jungen entweder von den scharfen Hunden todtgebissen oder aus dem hier überall sandigen Boden herausgegraben und meist an Ort und Stelle todtgeschlagen. Ich nahm mir einmal vier von diesen possirlichen Kerlen in einem Sack auf der eine Stunde langen Bahnfahrt nach Hause mit. Die Racker hatten aber wahrscheinlich unterwegs Hunger und Langeweile gehabt, so daß ich nur wenige Rudera vom vierten

zu Hause im Sack vorfand, die Brüder hatten ihn einfach aufgefressen. Zu Hause machten sie in der Nacht solch einen Scandal, daß man in der unteren Etage glaubte, Einbrecher seien da. Ich war bald gezwungen sie abzuschieben. Ein Freund und tüchtiger Jäger hatte ebenfalls vieren dieser Sippe einen Stall angewiesen und sie zu Halbwüchslingen herangezogen. Nebenan in einem anderen Raume wohnte ein Uhu. Die Füchse hatten sich bald unter dem Fundament ein Loch zum vermeintlichen Federvieh durchgegraben, kamen aber schnell davon zurück, diesem Haupthahn ihre Besuche abzustatten, da der eine halbblind wurde, der andere nur noch drei Beine gebrauchen konnte u. So gruben sie sich ein Loch ins Freie, verließen fast regelmäßig ihr sicheres Häuschen, um Nachts in der Umgegend im nahen Morast und Wald herumzustreichen und Morgens in einer Reihe, einer hinter dem anderen marschirend, wieder regelmäßig einzuwechseln. Ich habe damals wiederholt einen Brocken an eine Schnur gebunden, die Füchse durch Zupfen an der Schnur herangelockt und mich an ihren tollen Sätzen, ihrer fabelhaften Schnelligkeit und Gewandtheit erfreut — bis sie eines schönen Tages alle vier nicht mehr wiederfamen. Von der Urtheilfähigkeit der Füchse zeigt ein Erlebnis, daß ich am Burtneefischen See hatte. Ich hatte am Ufer vergeblich Wasserwild gesucht und legte mich am Nachmittag am sonnigen Abhang ins Moos, um mit meinem Kameraden den veräumten Morgenschlaf etwas nachzuholen, und erwachte von einem kleinen Geräusch; beim Hinblinzeln sah ich dicht neben meinem Kopf, etwa zwei Schritt von mir, eine wie ein Hund sitzende Fähe, die sich höchst gemüthlich den Schnurrbart leckte, während drei Junge etwas weiter sich in tüchtigen Sprüngen jagten. Ich glaubte noch zu träumen, mußte aber wol an die Wirklichkeit glauben, als das Gefnurr und Gefauch in meine Ohren drang; mein Gewehr lag hinter mir, so versuchte ich mit der Rechten ganz langsam an dasselbe zu tasten, aber ich hatte meine Hand noch nicht einen halben Fuß zurückgeschoben, als die Alte wie ein rother Strich verschwunden war und mit ihr die Jungen auf Nimmerwiederssehen verdufteten. Eine anderes Erlebnis, jedenfalls auch mit einer Fähe, hatte ich am Stintsee. Wir jagten mit einer Meute von acht Hunden, der Piqueur hatte in der Gegend des faulen Sees losgekoppelt und die Jäger waren vom Ufer des Stintsees quer durch den Wald vertheilt; bald darauf näherten sich die laut jagenden Hunde längs dem Ufer, der Villa, die sich dort befindet; ich lief mit einem Freunde der Skrauja entgegen, konnte aber,

trotzdem es damals dort wenig Unterholz gab, den erwarteten Hasen nicht entdecken, wie erstaunten wir aber, als wir endlich mitten unter den jagenden Hunden einen Fuchs entdeckten, der mit ihnen zusammenlief, auf unser „Haful“ gab es einen scharfen Hasen und dann erst erkannten die düpirten Hunde, daß ihr Todfeind sich mitten unter ihnen befunden hatte, denn sie stürzten der Fährte in schärfster Gangart nach, ohne daß es uns gelungen wäre, einen Schuß anzubringen.

Meinen ersten Fuchs schoß ich vor Hunden, die ihn in Kurtenhof längs der Bahn jagten, ich hatte zum Begleiter nur den örtlichen Buschwächter, der einen Wechsel wohl eine halbe Werst weiter besetzt hielt, während ich, jeden Augenblick das Herausbrechen des Wildes erwartend, zur Seite vor der jagenden Meute mich hielt, den zweiten Wechsel, also dort unbefetzt gelassen hatte, der Fuchs war aber schon weiter auf den Buschwächter zugeschnürt, sie hatten sich gegenseitig gesehen und rannte der Fuchs nun, die etwas tiefer im dichten Anwuchs jagenden Hunde vermeidend, auf die von mir verlassene Stelle zu, also an mir auf etwa fünfzig Schritt vorbei; natürlich verfehlte ich nicht, ihm eins auf dem Pelz zu brennen und weil er sich überschlug mein „Ehehe“ zu rufen, ehe ich aber auf den Anschuß kommen konnte, waren die Hunde schon da und der Fuchs hatte noch soviel Kraft bis auf den Bahndamm zu springen, wo er von den Hunden erreicht wurde, weil er sich aber wehren wollte und ich für seinen Pelz fürchtete, lief ich auch hin, wurde aber von der toll gewordenen Meute umgerannt und fielen wir Alle zusammen, Fuchs, sechs Hunde und ich in den dortigen, wenn auch nicht tiefen, aber doch nassen Graben. Mein Gewehr mit der einen, den erschossenen, todtgebissenen und ertrunkenen Fuchs mit der anderen krampfhaft haltend, zeigte ich dem Buschwächter ein Bild, daß ihn, trotz aller Höflichkeit, am Lachkrampf beinahe ersticken machte. Was ein Fuchs aushält, habe ich einmal erlebt, als die Hunde den Fuchs zu Bau gejagt hatten und wir ihn durch Räuchern heraustrieben, wobei er den Schuß bekam. Wir hatten Tauschnee, so konnten wir bequem der Fährte folgen, er hatte sich auf ca. eine Werst trotz der beiden jagenden Hunde elf Mal niedergethan und die ganze Zeit über Schweißfährte gezogen, auf den Lagerstellen aber jedes Mal mindestens zwei Quadratfuß Schnee roth gefärbt, endlich war er über einen halboffenen Fluß gezogen, die Hunde hatten ihm dort nicht folgen können oder wollen, sondern waren in der Flußniederung mit einem Hasen abgegangen, den Fuchs aber konnte ich, als ich, es war schon

abendlich dunkel, an das Ufer kam, drüben noch bemerken, als ich ihn anrief, machte er sich scheinbar ganz fidel auf die Socken. Die Nachsuche anderen Tages, die nur mit einem Umwege von ca. 10 Werst bewerkstelligt werden konnte, führte leider zu keinem Resultat.

Steht man auf der Treibjagd ruhig, so wird der Fuchs in den meisten Fällen ganz vertraut ankommen, da, wie schon oben bemerkt, seine Witterung sehr mangelhaft ist, es ist schon vorgekommen, daß ein Jäger auf einen Trieb drei Füchse, einen nach dem anderen, auf derselben Stelle erlegt hat, ohne die Geschossenen vorher aufzuheben; lauter Lärm scheint ihn weniger zu beunruhigen, als leises Knistern und geringe Bewegung. In Puhpe an der Spilwe hatten wir eine Rehmast mit Hunden ohne Erfolg genommen, zwei Jäger hatten im Winkel mit den andern, der Sicherheit wegen, etwas weit zurück, gestanden, und das Abblasen, vermuthlich des Windes wegen, nicht gehört, so daß ich mich entschließen mußte sie selbst abzuholen; da der Weg recht unbequem war, sparte ich selbstverständlich mit meiner Standrede über Unaufmerksamkeit u. nicht, die leider nicht, wie es die Disciplin erfordert hätte, ganz lautlos angehört wurde, bis der eine der Jäger sich unterbrechend rief: „Vorläufig aber werde ich dort den Fuchs schießen“, und wirklich drückte er sein Gewehr seitwärts in den Wald ab. Ich hielt ihn für berauscht oder einer Hallucination unterworfen, denn daß ein Fuchs bei diesem Lärm, ohne Noth, sich an uns bis auf Schußweite herangewagt hätte, hielt ich für ganz ausgeschlossen, aber siehe da, gleich darauf brachte mein Freund den Fuchs höchst zufrieden aus dem Waldgrunde heraus. Andererseits hört und äugt der Fuchs ganz ausgezeichnet; ich stand hinter einem sehr dichten Fichtenbaum, dessen Aeste mich vollständig deckten, als ein Fuchs über eine Fläche von ca. zwanzig Schritt an mich herankam; um zu schießen brauchte ich nur einen Schritt zur Seite zu machen, er hatte aber den Beginn meiner Bewegung gehört, schlug im selben Augenblick, wie ich deutlich sah, seine Standarte als Unterstützung gebrauchend um und es gelang mir nur durch einen Wurfschuß den eben ins schützende Dickicht Tauchenden noch zu erreichen.

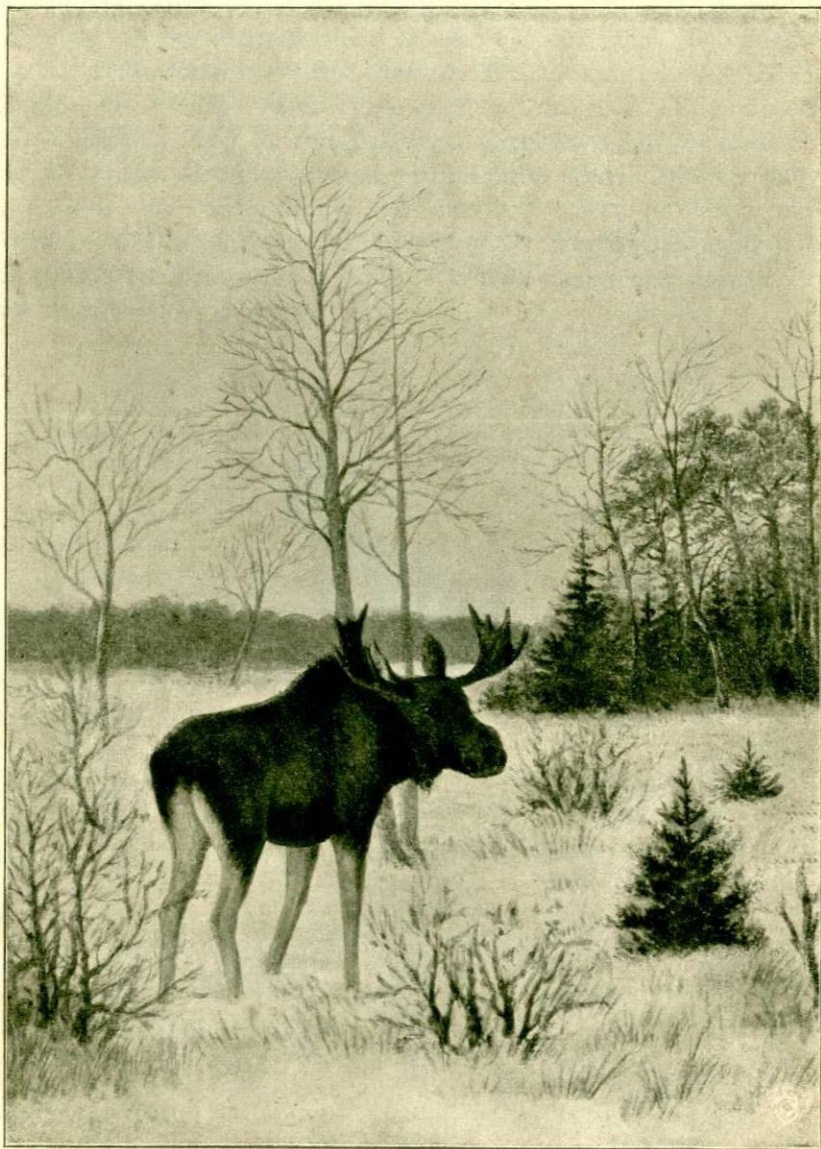
Seine Jagdleidenschaft ist großartig und vergißt er häufig über der nahe winkenden Beute die eigene Sicherheit. Ich habe mehrere — drei Füchse auf der Hühnerjagd geschossen, die jedenfalls meine Concurrenten waren und noch mehr gesehen oder gefehlt.

Hat der Fuchs den ruhig stehenden Jäger eräugt, so legt er sich

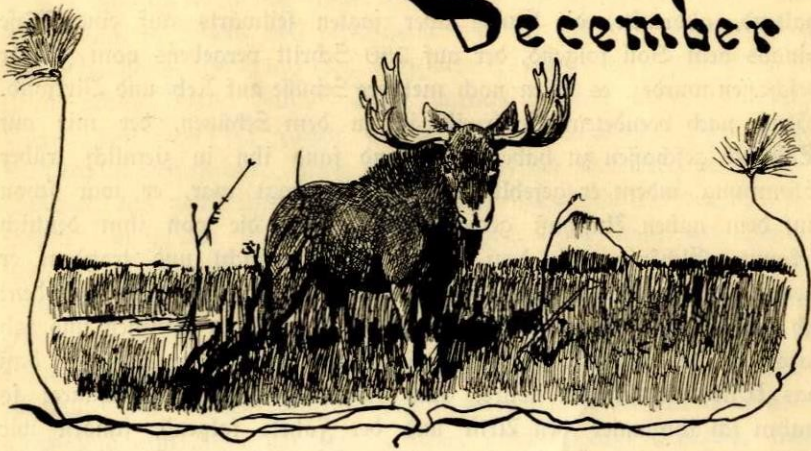
gewöhnlich ganz flach, in der Art eines Hundes, hin, um mal erst genau zu beobachten, bei der geringsten Bewegung ist er verschwunden, hat ihn der Jäger aber nicht bemerkt oder die Distance überschätzt, so geht der Fuchs ganz gemächlich seitwärts oder zurück, ohne sich zu übereilen, aber immerhin temperamentvoll. Dieses Betragen habe ich sowohl ein paar Mal vor mir, als auch einmal sehr schön bei meinem Nachbarjäger zu beobachten Gelegenheit gehabt, der aber den retirirenden Fuchs auf ca. 90 Schritt mit dem Kugelschuß aus seinem Drilling holte, der Kugeleinschlag saß etwas rechts am Hinterkopf, der halbe Vorderkopf war aber weggerissen, Es entspann sich damals ein Disput mit einigen gelehrten Physikern, die die Jagd mitmachten, wie eine so winzige Kugel eine so gewaltige Wunde verursachen könne, indem behauptet wurde, daß die Kugel beim Berühren des Zieles nicht mehr um die eigene Längsachse rotire, sondern um eine Achse, die vielleicht ganz außerhalb des Geschosses sei, indessen einigte man sich dahin, daß dieses wohl nicht der Grund der großen Ausschußöffnung sei, sondern bei der ungeheueren Geschwindigkeit der Büchsenkugel der sich im Körper bildende Widerstandskegel, wie ein fester, zusammenhängender Körper sich verhalte und wirke. Derselbe Jäger schoß auf derselben Jagd noch einen Elchhirsch auf kurze Distance mit Blattschuß wieder mit demselben Erfolg, so daß man zwei Fäuste in die Ausschußöffnung legen konnte. Dieser Ansicht steht aber eine andere Erfahrung entgegen. Zu einer projectirten Wolfsjagd sollte ein Pferd als Köder benutzt werden; um das abgelebte, magere Thier schleunig und schmerzlos zu tödten, entschloß sich ein Jäger, das Pferd mit seiner Doppelbüchse zu erschießen und zwar auf die mit Kreide bezeichnete Stelle auf dem Blatt. Nach Empfang beider Schüsse fing der Gaul an die spärlichen Blätter eines Baumes zu rupfen, darauf erhielt er noch den dritten Schuß und als auch dieser keinen Erfolg hatte, einen Schrotschuß hinter das Ohr, der ihn sofort tödtete. Alle drei Büchsenkugeln waren durchs Herz gegangen, der Ausschuß nur wenig vergrößert. Wenn sich der Widerstandskegel bildet, so mußte er sich sofort beim Eintritt der Kugel in den Körper bilden und zwar grade anfangs mußte er am verheerendsten wirken wegen der jedenfalls abnehmenden Geschwindigkeit der Kugel, es mußte also beinahe durch den ganzen Körper hin eine handgroße Wunde gerissen werden, das ist aber nicht der Fall, die große Wunde tritt nur am Ende des Schußkanals auf, wie ich beim Fuchs und beim Elch zu beobachten Gelegenheit hatte und ist

mehr breit als tief. Die Form, ob abgeflacht oder rund oder spitz, der Durchmesser und die Glätte des Geschosses jedenfalls auch der Umstand, ob das Geschos einen Mantel hat oder nicht, sind Dinge, die die größte Rolle bei diesem etwas unklaren Vorgang spielen. Man könnte auch an hohe Temperaturentwicklung denken zc. Mit meinem älteren Drilling schoß ich drei Hasen mit eirundspitzen Kugeln jedesmal mit der großen Auschußöffnung, mit meinem neueren Drilling schoß ein Freund vor meinen Augen auf etwa 100 Schritt eine Krähe mit einem 11 m. Geschos, dessen Spitze vorne gerade weggeschnitten erscheint; die gefundenen Krähentheile zeigten nur noch wenig vom Körper, er war vollständig in Fetzen zerrissen.





# December



„Die Jagd“ nennt man in Nord-Livland, wie mir von verschiedenen Seiten versichert wurde, die Treibjagd auf Elche, auf ihr versammeln sich die Männer, die Herren, — auf Hasen und Hühner jagt nicht, sondern schießt das junge Volk.

Wir hier in Riga finden die Elchjagd meist etwas langweilig, weil gewöhnlich sehr viele Jäger an ihr theilnehmen, in folge dessen sehr viele Treiber nöthig sind, bis 40 Jäger und 80 Treiber, und deswegen das Ausstellen soviel Zeit nimmt, vom vorherigen Kreisen ganz abgesehen, daß gewöhnlich auf einer Jagd nicht mehr als zwei Triebe genommen werden können, während auf einer flotten Hasen- und Rehjagd dreizehn ja zwanzig Masten an einem Tage absolvirt werden können. Auf einer solchen flotten Rehjagd in Kranzeem bei Oger war es, daß mich der Buschwächter fragte: „Wollen Sie nicht ein Elch schießen, eine halbe Werst von hier habe ich Elche gespürt.“ Damals durften noch, wie ich vorausschicken will, auch Kühe von Staatswegen geschossen werden. Wir, etwa zwölf Jäger, kamen daher überein, daß auch eventuell die Kuh geschossen werden sollte, die Kosten für dieselbe, 30 Rbl. und das Wildpret sollte unter uns vertheilt werden, während der Hirsch, natürlich wenn der Schütz selbst bezahle — 15 Rbl. — Letzterem zufalle. Rasch wurden noch ca. zehn Jungen als Treiber angenommen und nach kurzer Fahrt mit den Podwodden standen wir durch den morastigen Wald in einer Linie, während die drei Buschwächter, die Treiber und acht Koppelhunde am anderen Ende losgingen.

Da bemerkte ich, wie der dritte Schütz von mir, sein Gewehr horizontal haltend, abdrückte, die Hunde aber jagten seitwärts auf eine Wiese hinaus dem Boll folgend, der auf 250 Schritt vergebens vom Förster beschossen wurde; es fielen noch mehrere Schüsse auf Kehl- und Birkwild. Gleich nach beendetem Trieb eilte ich zu dem Schützen, der mir auf Elchwild geschossen zu haben schien und fand ihn in ziemlich trüber Stimmung, indem er gefehlt zu haben überzeugt war, er war schon auf dem nahen Anschuß gewesen, dort hatte die von ihm deutlich erkannte Elchkuh nach dem Schuß Kehrt gemacht und trotzdem er ziemlich weit nachgezogen wäre, hätte sich kein Schweiß gefunden; ich bewog ihn jedoch mit mir auf den Anschuß zu kommen und sah sofort an den vor und hinter der fährte durchschossenen Zweigen, daß das Wild angeschossen wäre, auch fand ich gleich Schnittthaare; so nahm ich ihn unter den Arm und der fährte folgend, fanden wir schon nach ca. 40 Schritt eine größere Schweißlache. Die Kuh hatte hier gestanden, indem wir uns wandten, fiel auf kurze Entfernung von uns ein Schuß, der berufen wurde. Es war ein Buschwächter gewesen, der der liegenden Kuh einen Fangschuß gegeben hatte. Während die Kuh ausgenommen wurde, hatten die Hunde den Hirsch weitergejagt und wir bemerkten bald, daß sich die Skrauja uns vom Rücken her wieder allmählig näherte. Da galt es denn einen Dauerlauf, um den Wechsel dem zurückkehrenden Wilde zu verstellen; natürlich lösten sich die Jäger dabei je nach der Meinung, wo das Wild zurückkommen würde, in eine lange Linie auf, ich war, als ich auf meinen Stand kam, der Dritte in der Reihe, vor mir stand der Schütz aus der vorigen Mast, ein Gast unserer Gesellschaft. Die Mast bestand aus ziemlich lichtem Hochwald, der an der Stelle unseres Standes durch Busch abgelöst wurde, daran schloß sich eine nicht sehr breite Haide und folgte dann wieder Hochwald. Zwei von unseren Hunden zeichneten sich damals durch ganz besondere Schnelligkeit und Schneidigkeit aus und es war ein aufregender Anblick, als der Spießer mit nach hinten geworfenem Kopf im schärfsten Paß, gefolgt von den zwei Rüden, die andere Meute eine halbe Werst zurücklassend, zwischen den Stämmen hindurch, scheinbar auf den letzten Schützen zuslog, aber siehe da, auf etwa 150 Schritt schwenkte er mehr auf meinen Nachbarn zu, der auf etwa 60 bis 70 Schritt hätte schießen können, es aber nicht that, weil das Wild jetzt gerade auf die Schützenlinie stoßen mußte, so versuchte denn der Hirsch bei mir auf etwa 30 Schritt Entfernung durchzubrechen,

aber jetzt schon in hohen Fluchten, und empfing meine Kugel etwas hoch Blatt, meine zweite Kugel ging fehl; der Hirsch fiel gleich nach dem Schuß in Schritt und verschwand mir im Gebüsch, nachdem noch mein Nachbar links auf ca. 150 Schritt mit seinem glatten Rohr einen Schuß riskirt hatte. Bald darauf erschien auch die übrige Meute, um, auf der Fährte ins Gebüsch eintauchend, ihren beiden Kameraden beizustehen; gleich darauf erhob sich dort ein jammervolles Geschrei, das zuerst nicht zu verstehen war, sich bald aber als „Breedis semmé“ d. h. das Elenn liegt, entpuppte. Ich war den Hunden laufend gefolgt und sah auf der bereits abendlich dunkeln Haide ein Gewirr von Körpern, es war die Meute, welche das bereits verendete Elenn zausste und umschnupperte. Wer war froher, als ich. Auf der Station erhielten wir für unsere Beute einen besonderen Frachtwagen; ich sollte am andern Morgen um 8 Uhr die beiden Elche abholen lassen und zum Zertheilen zum Fleischer schicken, aber siehe da, mein Kutscher kam um 12 Uhr mit der Nachricht nach Hause, daß unser Extra-Waggon sich durch Versehen nach Pleskau begeben habe und mußte nun zurücktelegraphirt werden. Wir hatten 20<sup>o</sup> Reaumur, den div. Braten würde es wol nicht schaden, so kam es, daß ich mein Elch erst nach drei Tagen wiedersah; die Decke ließ ich sämisch gerben, die Kugel fand sich dicht unter der Decke, auf der anderen Seite und hängt nun am Geweih in meinem Jagdzimmer. Ich schoß mit einem glatten Rohr eine Rundkugel, Cal. 16.

In derselben Gegend schoß einige Jahre später einer der besten Schützen meiner Jagdgesellschaft 3 starke Elchhirsche im Tripplet auf 25, 40 und 65 Schritt; alle drei Kugeln saßen wie abgezirkelt. Diese Jagd ist aber von einem unserer Mitglieder, dem Illustrator dieses Büchleins, sehr correct und anschaulich im „Weidmann“ Band XXV, Nr. 21 beschrieben worden, so mag ich sie nicht wiederholen. Ich habe auf der Elchjagd im allgemeinen viel Pech gehabt. Einmal machte ich eine Elchjagd in Olai mit, die extra mit der Absicht abgehalten wurde, den Bestand herunterzusetzen, weil die Elche sich zu stark vermehrt hatten und den mühsam gepflegten Wald zu sehr schädigten; wir waren 21 Jäger und Alle waren auf Elche zu Schuß gekommen wenigstens ein Mal, die meisten mehrere Mal, nur ich nicht, die Beute war, wenn ich nicht irre, sieben Stück. Zwei Mal habe ich Elche angekratzt und beide Mal trotz tagelanger Nachsuche nicht bekommen, beide Mal Spießer. Alte Hirsche habe ich nie zu Schuß bekommen und das eine Mal,

als ein alter Hirsch nebst Kuh wohl fünf Minuten auf 15 Schritt vor mir mit der Meute kämpfte, durfte ich nicht schießen. Auf größere Entfernung habe ich wiederholt auch alte Hirsche gesehen, einmal in einer Reihe wie ein Cavallerie-Regiment aufmarschirt vier Hirsche und drei Kühe, der fünfte Hirsch war schon kurz vorher auch von einem Mitglied meiner Gesellschaft erlegt worden — ein stolzer Anblick. Im ganzen Habitus dieses Wildes spricht sich entschieden eine Verwandtschaft mit dem Rinde aus, dem, nach Homer, „die Füße schleppenden“. Seine gewöhnliche Bewegung ist nicht Schritt, nicht Trab, sondern eine Art Bewegung, die man sehr gut mit „Ziehen“ bezeichnet, sie erinnert mich werkwürdigerweise immer an den Flug großer Zugvögel z. B. der Kraniche; die Eigenbewegung des Körpers ist entschieden lässig und schlapp und doch ist die Förderung nicht nur eine schnelle, sondern macht auch in ihrer Ununterbrochenheit den Eindruck des Unwiderstehlichen, Kraftvollen, die große Kraft drückt sich auch in der Unhörbarkeit ihrer Schritte aus. Während man ein Reh, ja selbst einen hupenden Hasen im Walde weithin hören kann, muß man sich auf der Elchjagd weit mehr aufs Auge, als auf das Ohr verlassen. Ich stand ausgestellt an einem dicken Baum, während die anderen Jäger noch dabei waren, sich auszustellen, hatte mein Gewehr eben geladen und klappte es zu, dadurch erschreckte ich eine Elchkuh, die von hinten her auf fünf Schritt unhörbar an mich herankommen war, so daß sie plötzlich anhielt und die beiden Jungen hinter ihr vollständig, wie entgleiste Waggons, auf sie hinaufrutschten.

Trotz der Kraft stolpert ein Elch leicht, ich habe zwei Mal gesehen, wie Elche auf der Flucht über verhältnißmäßig geringe Hindernisse stolperten und fielen, ein Mal ein Hirsch, das andere Mal eine Kuh. Man sagt, daß der Hirsch gezwungen sei, seines Geweihes wegen den Kopf in den Nacken zu werfen, wobei er im Wege Liegendes nicht sehen könne; früher war allgemein die Ansicht, daß die Elche an fallender Sucht litten, ich glaube es ist nicht das eine, noch das andere, sondern liegt eben in ihrem nachlässigen, gar zu sehr verwöhnten Gebahren, außer dem Menschen haben sie bei uns nicht einen Feind, wenn die Bremsen nicht mitgerechnet werden und Hochmuth kommt vor dem Fall, was ich mir übersetzt habe mit „Hochmuth kommt zu Fall“. Obgleich ich wohl zwanzig Mal mehr Rehe, als Elche, zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, so habe ich nur ein einziges Mal ein Reh stürzen sehen, das war aber auf spiegelglatter Fläche und weil die

beiden Ricken nachdem ihnen der Bock durch meinen Schuß entschwunden war, ihr Heil in plötzlich veränderter Richtung suchen wollten; beim Hasen habe ich so etwas nie bemerkt, wohl aber rannte sich einer, als die Hunde schon ziemlich nahe waren, bum! den Schädel an einem Baumstübben ein, so daß er stocksteif ohne Schuß liegen blieb.





Mit dem Christfest schließt die eigentliche Jagdsaison, das Wild beginnt schon unter der harten Jahreszeit herabzukommen und das Gesetz schützt die meisten Wildarten; Hühner sind kaum mehr zu erreichen, die Enten sind westwärts gezogen, für besonders eifrige Schützen trägt nur noch Lampe sein Fell zu Markt, dagegen ist dieser der Monat, wo, etwa vorhandenes Raubwild gut erlegt werden kann, da der Pelz dann auch am werthvollsten ist. In Rigas Forsten giebt es nun keine Bären, Wölfe auch nicht, ausgenommen das Exemplar, das von einem Nachbargute einwechselnd mehrere Schafe, Hunde, Rehe im Städtischen zwei Jahre gewürgt hat, ohne daß die vielen Jagden, die in Summa gewiß ein paar Tausend Rubel gekostet haben mögen, den vorsichtigen Räuber zur Strecke brachten, bis er endlich gelegentlich von einem Bauern, dem er zwei Schweine todtgebissen hatte und der acht Stunden bei den Cadavern gelauert hatte, in diesem Sommer seinen reichlich verdienten Lohn bekam.

Auf demselben Gute kommt es fast alljährlich um die Weihnachtszeit vor, daß Luchse gespürt werden, die, wie es scheint, auf ziemlich weiter Reise begriffen, immer und immer wieder dort erlegt werden. Ich selbst habe dort wiederholt Luchsfährten gesehen und gemessen. So war ein Luchs, augenscheinlich bei einer Mahlzeit gestört, einmal in flüchtigen Sätzen durch das an den Böschungen ziemlich hoch voll-

gestühmte Flußthal gegangen und ich maß von einem Prankeneindruck bis zum folgenden volle 19 Fuß, gewiß eine respectable Leistung, wenn man bedenkt, daß der Absprung von weichem, nachgiebigem Schnee aus geschah und nicht etwa den Abhang hinunter, sondern mitten auf den Fluß gemessen wurde. Einmal erhielt ich auch ein Telegramm, daß am andern Morgen an einer etwa 25 Werst von Riga entfernten Stelle eine Jagd zusammenkommen werde, um einen gespürten Luchs zu jagen. Der Aufforderung folgend, war ich um  $1/28$  Uhr zur Stelle, wartete dort aber vergeblich auf Jäger und Hund und entschloß mich höchst ärgerlich eine Stunde später zu meinem Bruder Pastor zu fahren; aber, siehe da, etwa zwei Werst weiter fand ich die ganze Jagdgesellschaft, die auf dem Wege zum Rendezvous die Luchsfährte gekreuzt und mein Kommen erwartet hatte, da sie nicht voraussetzte, daß ich direkt zum Rendezvous fahren würde; à propos direkt zum Rendezvous fahren. Ein Rigascher Jäger jagte am Rhein bei einem Freunde Edelhirsche und erhielt die Nachricht, daß an dem und dem Tage in Kurland eine Elchjagd abgehalten werden würde. Er fuhr zwei Tage und drei Nächte mit der Bahn, zum Schluß noch ca. 30 Werst per Post und begegnete ihm der Oberförster gerade in dem Augenblick, als er sich als Letzter in der Jägerreihe aufstellen und das Signal zum Beginn der Jagd geben wollte; er trat dem Ankömmling seinen Platz ab, ging selbst 70 Schritt weiter und wurde fünf Minuten später ein alter Elenboll vom Ankömmling gesehen und vom Oberförster gestreckt, nicht wahr, prompt?

Eine Luchsfährte, die wegen der kokett umgebogenen Spitze wenn man sie einmal gesehen hat, nicht zu verkennen und verwechseln ist, führte an dieser Stelle gerade über den Weg, bei einigem Nachgehen zeigte es sich in dem schwieriger werdenden Terrain bald, daß die Fährte nicht von einem, sondern von drei Luchsen, vermuthlich der alten mit zwei Jungen herrührte, sie waren auf der Fläche wie die Indianer, genau einer dem andern, in die Fährte getreten. Wir waren sieben Jäger, hatten zwei Braken, die vom Gehilfen des Buschwächters geführt wurden; der Gehilfe sollte nun mit den Braken an der Leine folgen; wir fuhren auf Podwodden ca. zwei Werst vor und suchten uns dort vorzustellen, aber siehe da, als wir hinkamen waren die Luchse schon durch, es wurde eine zweite und eine dritte Mast genommen, beide Mal mit demselben Erfolg, endlich in der vierten Mast, die an einen ca. 50 Quadratwerst großen Morast stieß, glaubten

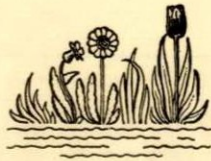
wir am Ziele zu sein. Eine Verengerung eines Waldstreifens mit einem auf den Morast hinausführenden Winterweg gab willkommene Gelegenheit, sich anzustellen. Links breiteten sich die Felder eines größeren Gesindes aus, die die weiße Schneedecke in jungfräulicher Unberührtheit zeigten, dahinter wieder Wald, vor und hinter uns der Waldstreifen. Wir mußten unserer geringen Zahl wegen etwas breit stehen ca. 100 Schritt, ich selbst stand als Letzter, 50 Schritt vom Gesindesfelde. Da höre ich mit einmal den Schrei des Luchses, halb miau der Katze, halb ungekanntes Geplärr, da kommt auch der Gehülfe mit den Hunden heran. „Der Luchs ist ja schon längst durch!“ „wie so?“ „bitte mitzukommen.“ Er führt mich ein par hundert Schritt zurück, da liegt ein frischer Hasenkopf und deutlich mit den Köpfen nach innen sind die drei Luchslager zu unterscheiden, ja, so unversehrt waren die Abdrücke, daß man im Schnee den Viertelkreis erkennen konnte, den augenscheinlich das eine Junge mit dem Ruthenstummelchen abgewedelt hatte; noch weiter zurück zeigte mir der aufmerksame Jagdgehülfe die Stelle, wo der Hase gelegen, wie er auf die Fläche hinausgesetzt war und wie ihn die Alte mit fünf wilden Sprüngen, gefolgt von ihren hoffnungsvollen Sprößlingen, ereilt und ins Dickicht freigetragen, nicht geschleift hatte, ihn dort sorgsam vertheilend. Als sie durch das Herankommen der Hunde gestört wurden, waren sie über die Fläche fast bis ans Gesinde gelaufen und waren dann hinter uns wieder zu Walde gezogen. Damit war der Tag zu Ende und ein Verfolgen in dem verschneiten, weglosen Morast ausgeschlossen. Auffallend war mir, daß die Luchse den Kopf übrig gelassen hatten, während man sonst immer liest und hört, daß nur der Hund und was Hundegeslecht ist, zuerst die Weichtheile seiner Beute verzehre, während alles, was Katze heißt, stets mit dem Kopf anfangt, wie ich auch wohl bei wildernden Hauskatzen es mehrere Mal beobachtet habe, daß sie Junghasen nur geköpft hatten, während der Körper unberührt zurückblieb.

In der Zeit, in welcher ich jage, sind in jener Gegend ein halbes Duzend Luchse erlegt worden.



# februar.

Da der februar außer für Birkwild und weiße Hühner die Jagd ganz verbietet, so empfiehlt es sich, daß der strebsame Jäger sich in diesem Monat mit den Schon- und Schußzeiten bekannt macht, auch kann er sich die Jagdsignale auf dem Klavier so lange vorspielen oder von seiner Schwester vorspielen lassen, bis er sie kennt, besser, sie selbst auf dem Horn zu blasen versuchen und einüben, am besten sie sich so zu eigen machen, daß er ihnen ohne besondere Willensanstrengung selbstverständlich und sofort gehorsamt. Gehorsam ist eine Tugend und Pflicht. Steter Gehorsam der eigenen Ueberzeugung und dem eigenen Gewissen macht die glücklichen Menschen und guten Jäger. Waidmansheil!



Schonzeiten für die bei uns in Betracht kommenden Wildarten:

Livländ. Schonzeiten	Jan.	febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
Elennoh, Riefe, Kälber unter 1 Jahr	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■
feldhühner	■	■	■	■	■	■	■	■				■
Elennoh	■	■	■	■	■	■	■	■				
Rehbock	■	■	■	■	■						■	■
Hafen		■	■	■	■	■	■	■				
Auer- und Birkhuhn, weiße Hühner, Wachtel zc.			■	■	■	■	■	■				
Sumpf- und Wasserwild			■	■	■	■	■					
Auer- und Birkhuhn					■	■	■	■				
Schwäne, Gänse					■	■	■					
Enterich, Kampfhuhn						■	■					
Raubwild												

Kurländ. Schonzeiten	Jan.	febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
Elennoh, Riefe und Kälber		■	■	■	■	■	■	■	■	■		
feldhühner und Wachteln	■	■	■	■	■	■	■				■	■
Elennoh												
Rehbock												
Hafen		■	■	■	■	■	■	■				
Auer- und Birkhühner			■	■	■	■	■					
Sumpf- und Wasserwild												
Auer- und Birkhuhn, Enterich												
Schwäne, Gänse												
Raubwild												



# Sivländische Jagdsignale.

## 1. Auszug.

Musical score for '1. Auszug' in 2/4 time, consisting of four staves of music. The first staff begins with a treble clef and a 2/4 time signature. The music features a sequence of eighth and sixteenth notes, with some triplets and rests. The piece concludes with a double bar line.

## 2. Herwärts (Sammeln).

Musical score for '2. Herwärts (Sammeln)' in 2/4 time, consisting of two staves of music. The first staff includes a treble clef and a 2/4 time signature. The melody is characterized by frequent triplets of eighth notes and rests, creating a rhythmic pattern typical of hunting signals. The piece ends with a double bar line.

## 3. Herwärts für die Jäger.

Musical score for '3. Herwärts für die Jäger' in 3/4 time, consisting of three staves of music. The first staff starts with a treble clef and a 3/4 time signature. The music is composed of quarter and eighth notes, with some rests and a final measure containing a half note. The piece concludes with a double bar line.

4. Herwärts für den Piqueur.

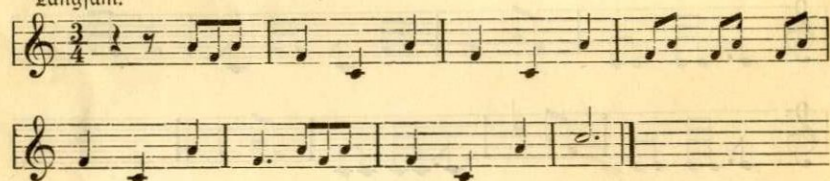


5. Suchen.



6. Hoar quit.

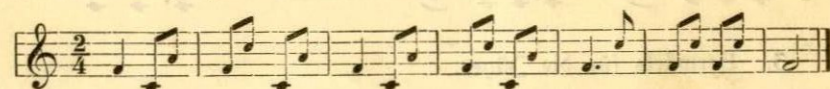
Langsam.



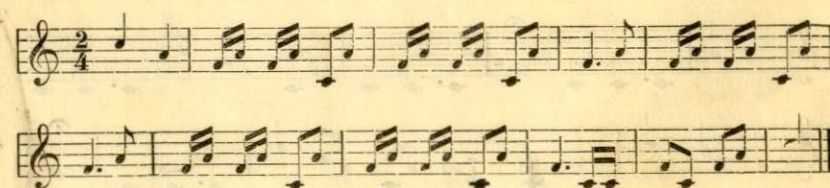
7. Zug, Strauja.



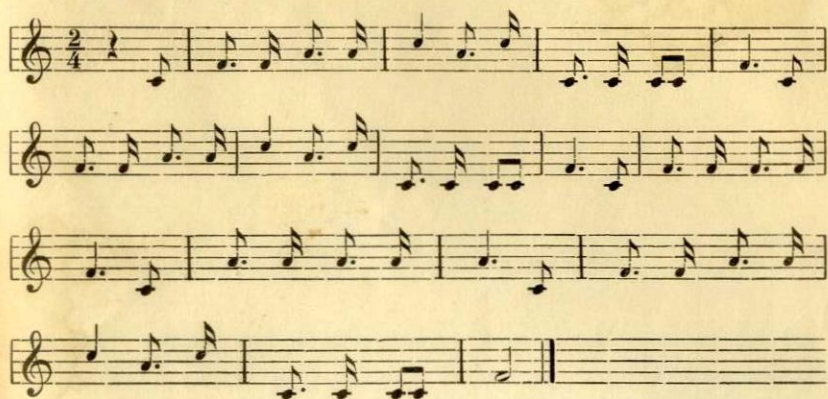
8. Strauja zurück.



9. Zug auf fuchs.



10. Fuchs zu Bau.



11. Haldot (Hallali).

*staccato.*



Bemerkungen:

- ad 4 Herwärts für den Piqueur darf nur vom Leiter der Jagd geblasen werden.
- ad 5 vom Piqueur, solange die Meute sucht, resp. wenn sie verloren hat.
- ad 6 wenn ein Hase in Lager versehen worden.
- ad 7 vom Piqueur, wenn die Meute auf frischer Spur laut jagt.
- ad 9 wenn die Meute auf frischer Fuchspur laut jagt.



**Graphische Kunst-Anstalten**  
**Alexander Grosset, in firma: f. Deutsch,**  
**Riga, Marstallstraße Nr. 1.**